FrauenLeben in Ostfriesland

Oll' Mai Dokumentation Nr. 12 / 2018

OSTFRIESISCHE LANDSCHAFT

FrauenLeben in Ostfriesland

Oll‘ Mai Dokumentation 2018

Oll‘ Mai – Schriftenreihe
Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Band 12

FrauenLeben in Ostfriesland

Oll‘ Mai am 5. Mai 2018
In der evangelisch-reformierten Großen Kirche in Leer

Aurich 2018

FrauenLeben in Ostfriesland

Oll‘ Mai am 5. Mai 2018
In der evangelisch-reformierten Großen Kirche in Leer

OSTFRIESISCHE LANDSCHAFT

Redaktion: Katrin Rodrian
© Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH
Aurich 2018
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung H. Risius KG | Weener
Printed in Germany
ISBN: 978-3-940601-48-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Eröffnung und Begrüßung 11
Rico Mecklenburg, Präsident der Ostfriesischen Landschaft

Grußwort der Landesregierung 17
Björn Thümler MdL,
Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland 24
Prof. Dr. Gunilla Budde

Das Leben der Fehntjerinnen 40
im 19. Jahrhundert in autobiografischen Quellen
Dr. Ursula Feldkamp

Wie couragierte Frauen vom Land den Aufbruch wagten - 50
Die deutsche Landfrauenbewegung seit 1898 - in Ostfriesland seit 1925
Dr. Anke Sawahn

FrauenORTE in Niedersachsen; ein Kulturprojekt am 63
Beispiel der FrauenORTE auf der Ostfriesischen Halbinsel
Prof. Dr. Antje Sander

Bildungs- und Berufsperspektiven für Mädchen und Frauen 69
im demographischen Wandel im ländlichen Raum
Dr. Monika Batke

Biographische Skizzen 73

Ehrungen 76

Pressespiegel 77

Blick auf die Festveranstaltung in der evangelisch-reformierten Kirche zu Leer, während der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, anlässlich des Oll‘ Mai 2018 sein Grußwort hält.

(Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft)

Vorwort

Katrin Rodrian (Foto: Lisa Ulferts, Landkreis Aurich).

Eine kleine Provokation zu Beginn: Das englische Wort history erweckt den Eindruck, dass es bei Geschichte darum geht, seine Geschichte (his story) zu behandeln und nicht ihre Geschichte (her story). Mal abgesehen davon, dass das Wort history aus dem Lateinischen historia abgeleitet wird und deshalb die Aussage keine wissenschaftliche Substanz hat, stimmt es doch nachdenklich, wie wenig Frauengeschichte in den Geschichtsbüchern stattfindet.

Ostfriesland ist seit 2018 eine Modellregion für FrauenLeben. Entstanden ist diese aus dem Runden Tisch „FrauenLeben in Ostfriesland; gestern – heute – morgen". Sie wurde 2014 in Aurich als Runder Tisch gegründet und besteht aus kommunalen Gleichstellungsbeauftragten sowie Vertreterinnen von Kultur-, Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen der Region. Ziel des Runden Tisches ist es, das Thema Frauenleben in der Region kulturell, wissenschaftlich, touristisch und didaktisch aufzubereiten, darzustellen und allgemein zugänglich zu machen. Geführte thematische Radtouren, Stadtrundgänge, Gästeführer*innenqualifikationen, Symposien, Schul- und Studierendenprojekte etc. zu dem Thema sind oder werden dazu erarbeitet.

Mit der Modellregion „FrauenLeben in Ostfriesland" soll ein Grundstein in der Region gelegt werden, der die weibliche Seite und deren Geschichte mehr in den Blickpunkt setzt. Mit diesem Schwerpunkt setzt die Ostfriesische Landschaft bei einer Oll' Mai-Festveranstaltung erstmalig den Fokus auf das Thema, das die Hälfte der Bevölkerung betrifft.

Dass beinahe zeitgleich mit Ingrid Buck die Stadt Aurich zum FrauenORT in Niedersachsen ausgezeichnet wurde, ist vielleicht Zufall oder aber auch glückliche Fügung. Ingrid Buck war in der langen Geschichte der Ostfriesischen Landschaft die erste und bis dato einzige Landschaftsrätin und hat damit zu Lebzeiten im von Männern dominierten Landschaftskollegium relevante Entscheidungen für Ostfriesland mitbestimmt.
Mit dem Themenschwerpunkt zum Oll‘ Mai 2018 ist der Wunsch verbunden, dass FrauenLeben in Ostfriesland gestern-heute-morgen auf viel Resonanz und Engagierte stößt, die sich weiterhin mit dem Thema befassen.

Katrin Rodrian

Landschaftspräsident Rico Mecklenburg (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Eröffnung und Begrüßung

Rico Mecklenburg
Präsident der Ostfriesischen Landschaft

Zunächst ein herzliches „Moin“ an Sie alle!
Ich begrüße den Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, ganz herzlich hier bei uns in Ostfriesland. Wir freuen uns sehr und betrachten es als eine besondere Wertschätzung, dass Sie heute bei uns sind. Minister Thümler, geboren und aufgewachsen in der Wesermarsch, genauer in Brake, wäre heute bei anderem Lauf der Geschichte als Ostfriese zu uns gekommen, denn die friesische Wesermarsch gehörte um 1500 zum Herrschaftsgebiet des ostfriesischen Grafen Edzard. Allerdings ging die Wesermarsch in einer sehr blutigen Schlacht während der Sächsischen Fehde 1514 verloren. Die Wesermarsch-Friesen wurden von dem übermächtigen braunschweigisch-oldenburgischen Heer besiegt und die Wesermarsch wurde

oldenburgisch. So ist Minister Thümler heute als Oldenburger bei uns, aber dennoch sehr willkommen. Mit der Oldenburgischen Landschaft verbindet uns ebenso eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.
Wie den Minister begrüße ich Sie alle ganz herzlich, unter Ihnen aus der Politik, die Landtagsabgeordnete Meta Janßen-Kucz, die Landtagsabgeordneten Jochen Beekhuis und Ulf Thiele. Ich begrüße den Landrat Harm-Uwe Weber, Landkreis Aurich, sowie die Leeraner Bürgermeisterin Beatrix Kuhl, Bürgermeisterin Doris Kruse aus Emden, den Bürgermeister der Gemeinde Krummhörn Frank Baumann.
Das Kollegium der Ostfriesischen Landschaft, die Mitglieder der Landschaftsversammlung sowie unseren Landschaftsdirektor, Dr. Rolf Bärenfänger, mit unseren fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern begrüße ich ebenso wie den Vorstand unserer Ostfriesischen Landschaftlichen Brandkasse, Thomas Weiss und Gerrit Wilken. Ich begrüße alle Präsidenten, Direktoren, Geschäftsführer (einschließlich der weiblichen Form) und den Honorarkonsul der Niederlande, Dr. Claas Brons. Von der Kunsthalle Emden mit Stiftung begrüße ich Eske Nannen und den Vorstand Dr. Stefan Borchardt und Michael Kühn, vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege die neue Präsidentin, Dr. Christina Krafczyk, vom Museumsdorf Cloppenburg die neue Direktorin, Dr. Julia Schulte to Bühne. Herzlich willkommen auch allen aus Presse und anderen Medien.
Musikalisch begleitet wird unsere Veranstaltung von den Malle Diven unter Leitung von Christine Schmidt. Die Malle Diven sind ein weiblicher Chor der Ländlichen Akademie Hinte-Krummhörn e.V.. Sie singen hochdeutsch, jiddisch und plattdeutsch und thematisieren in ihren Liedern oft die Situation von Frauen.
„Der alte Mai“ - ist eine von der Ostfriesischen Landschaft organisierte feierliche Fachveranstaltung, die jedes Jahr rund um den 10. Mai stattfindet. Der Begriff „Oll“ deutet an, dass dieser Termin eine lange Tradition hat. So wurde im Juli 1620 auf dem Norder Landtag beschlossen, dass das Administrationskollegium jährlich am 10. Mai auf der „Landesrechnungsversammlung“, dem ständischen Parlament der Ostfriesischen Landschaft einen Rechenschaftsbericht vorzulegen hat. Diese Ständeversammlung bestand ursprünglich aus Vertretern der Bürger, der Ritterschaft und der Bauern. Im Jahr 1846, als die Ostfriesische Landschaft nach zähen Verhandlungen

mit dem König von Hannover eine neue Verfassung bekam, wurde bekräftigt, dass am 10. Mai jeden Jahres eine Landesrechnungsversammlung stattfinden sollte. Auch die Verfassung der Ostfriesischen Landschaft von 1949 behält die Tradition des Oll' Mai bei. Dort heißt es: „Diese Tagung soll im Geiste der würdigen Überlieferung entsprechend allen friesischen kulturellen Bestrebungen Ausdruck geben." Der Oll' Mai ist also eine traditionsreiche Veranstaltung. In diesem Jahr findet sie hier in der evangelisch-reformierten Großen Kirche in Leer statt. Ich danke den Pastoren Eberhard Hündling und Uwe Wiarda, dem Gemeindebüro sowie vom Kirchenvorstand, Frau Stolz, für die Gastfreundschaft und freundliche Unterstützung. Der Oll' Mai 2018 widmet sich dem FrauenLeben in Ostfriesland.

Logo „FrauenLeben in Ostfriesland", Gestaltung Nicolaus Hippen, Bebold, Aurich 2017.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße besonders unsere Referentinnen zu diesem Thema: Prof. Dr. Gunilla Budde von der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg; vom Schifffahrtsmuseum Bremerhaven Dr. Ursula Feldkamp; die Historikerin Dr. Anke Sawahn aus Hannover; vom Schlossmuseum Jever Prof. Dr. Antje Sander und schließlich von unserer Hochschule in Ostfriesland Dr. Monika Batke.

Am 9. Oktober 2012 schoss in Pakistan ein Taliban-Kämpfer dem erst 15 Jahre alten Mädchen Malala Yousafzai in den Kopf. Sie hatte sich in ihrem Land als Kinderrechtsaktivistin für die Bildung von Mädchen eingesetzt. Das war der einzige Grund, warum sie sterben sollte. Glücklicherweise überlebte Malala. Sie wurde 2014 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Die gleichwertige Behandlung von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen, ist auch im 21. Jahrhundert noch nicht überall erreicht. Frauen

erhalten in vielen Bereichen des Arbeitslebens immer noch für gleichwertige Arbeit weniger Geld als ihre männlichen Kollegen. In den Chefetagen sind sie unterdurchschnittlich vertreten, obwohl viele Frauen die dafür nötigen Abschlüsse besitzen.
Die Doppelbelastung Familie und Beruf wird vornehmlich von den Frauen getragen. Es gibt zu wenig Teilzeitstellen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen. Aber diese Teilzeitstellen haben wiederum zur Folge, dass die Renten durchschnittlich für Frauen geringer ausfallen als für Männer, bundesweit.
Es gibt also noch viel zu tun, um den Verfassungsartikel der Gleichberechtigung Wirklichkeit werden zu lassen.
Eine gesellschaftliche Ordnung, in der das weibliche Geschlecht benachteiligt wird, wurde auch in den vergangenen Jahrhunderten von starken Frauen Ostfrieslands nicht akzeptiert. In Anlehnung und Bewusstsein der Friesischen Freiheit fühlten sie sich frei und gleichberechtigt. So soll zum Beispiel nach einer Überlieferung Menna Steen aus Weener als junge Frau gesagt haben, als sie einen Hofknicks verweigerte: „Ich bin eine freie Friesentochter und kniee vor niemandem nieder".
Vor rund 100 Jahren kämpfte die aus der Krummhörn stammende Hermine Heusler-Edenhuizen für ihr Recht auf ein Medizinstudium. Ihr Kampf war erfolgreich und sie wurde Deutschlands erste Frauenärztin. Unterstützt wurde sie durch die Oldenburgerin Helene Lange, die sehr früh erkannt hat, dass für Frauen ein selbstbestimmtes Leben und Unabhängigkeit nur über Bildung erreicht werden kann.
In dem heutige Vortrag erfahren wir etwas über das Leben Fehntjerin Gepke Kracht. So wie sie mussten viele Frauen die ganze Verantwortung für die Familie übernehmen, wenn ihre Männer monatelang auf See waren. Sie mussten alle geschäftlichen Angelegenheiten übernehmen, die normalerweise die Männer regelten. Und sie erfüllten die ihnen gestellten Aufgaben voll und ganz, obwohl man das damals eigentlich nur dem Mann zutraute.
Die Tradition der Friesischen Freiheit ist auch heute noch im Wesen der in Ostfriesland lebenden Menschen, auch der Frauen zu erkennen.
2014 wurde der Runde Tisch FrauenLeben in Ostfriesland ins Leben gerufen. Hier kommen die kommunalen Gleichstellungsbeauftragten der Region sowie Fachfrauen aus verschiedenen Bereichen wie dem Europah-

aus Aurich, der Hochschule Emden/Leer, Stadtführerinnen der Städte und Gemeinden, dem Historischen Museum Aurich sowie der Ostfriesischen Landschaft zusammen.
Fast genau vor einem Jahr, am 3.Mai 2017, wurde von diesen Frauen die Modellregion FrauenLeben in Ostfriesland ins Leben gerufen. Impuls gebend dafür war die niedersächsische Initiative Frauenorte.
Die Modellregion FrauenLeben in Ostfriesland hat sich die Aufgabe gestellt, das Leben von Frauen aufzuzeigen, die sich auf ihre eigene Weise für die Gleichberechtigung der Frauen, für Bildung und für die Region Ostfriesland verdient gemacht haben. Diese Verdienste sollen bekannt gemacht und nachträglich gewürdigt werden.
Die Modellregion FrauenLeben in Ostfriesland bündelt unterschiedliche Fachkompetenzen. Damit kann und will sie das Thema FrauenLeben kulturell, wissenschaftlich, touristisch und didaktisch aufbereiten, darstellen und allgemein zugänglich machen. So wurde zum Beispiel der Lebendige FrauenKalender 2018 herausgebracht. Exklusive Veranstaltungen finden an den verschiedenen Lebensorten von 12 ausgewählten Frauen auf der gesamten Ostfriesischen Halbinsel statt, vom Dollart bis zum Jadebusen, also auch in den Landkreisen Friesland und Ammerland sowie der Stadt Wilhelmshaven. Wir freuen uns, dass die Ostfriesland Tourismus GmbH den kulturtouristischen Aspekt aufgreift und „FrauenLeben in Ostfriesland“ bundesweit über den Reiseblog „Teetied“ vermarktet.
Bereits seit 2008 ehrt der Landesfrauenrat herausragende Frauen der Geschichte, indem deren Lebensort als FrauenORT ausgezeichnet wird. Das Projekt FrauenORTE feiert in diesem Jahr sein 10jähriges Jubiläum. Zu dieser Erfolgsgeschichte gratuliere ich.
Ganz besonders freuen wir uns, dass am 8. Juni 2018 Aurich mit dem 36. FrauenORT in Niedersachsen ausgezeichnet wird. Hier lebte Ingrid Buck, die sich als Volkskundlerin in enger Zusammenarbeit mit der Ostfriesischen Landschaft für die Traditionen und Bräuche in Ostfriesland eingesetzt hat. Sie wurde vor genau 50 Jahren zur ersten Landschaftsrätin der Ostfriesischen Landschaft gewählt.
Ich danke der Leiterin unserer Kulturagentur, Katrin Rodrian, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ostfriesischen Landschaft, besonders Nicole Brasat und Heiko Schwarz, für die Vorbereitung und Orga-

Festredner Björn Thümler befasst sich in seiner Ansprache vor einem aufmerksamen Publikum mit dem „zeitgemäßen Heimatbegriff“. Heimatbewusstsein müsse Verständnis und Toleranz entwickeln (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

nisation dieser Veranstaltung. Und nun wünsche ich dem Oll’ Mai gutes Gelingen, danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und gebe das Wort dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler.

Minister Björn Thümler während seines Grußwortes zum Oll‘ Mai in Leer (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Grußwort der Landesregierung
Björn Thümler
Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

Verehrte Damen, die ich beim diesjährigen Oll‘ Mai besonders begrüße!
Verehrte Gäste!

Die Ostfriesische Landschaft ist für das Land ein wichtiger Partner und Träger der Kulturförderung in der Region. Das gilt natürlich besonders für das fachlich zuständige Ministerium.
Mit Ihrer Arbeit vernetzen, koordinieren, integrieren Sie hier in der Region auf den unterschiedlichen Gebieten und Ebenen. In Ihrer Funktion als regionale Kulturförderer sorgen Sie für eine stabile kulturelle Infrastruktur. Die Landschaft ist ein wesentlicher Teil der Identität und des kulturellen Profils von Ostfriesland. Sie trägt viel dazu bei, den Menschen an der Küste Heimat zu vermitteln und ihre starke Bindung an diese Landschaft zu bewahren.

Schon seit den 1970er-Jahren ist immer wieder von einer Renaissance des Heimatgedankens die Rede. Wie schon in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten war und ist das eine Reaktion auf gesellschaftliche und ökologische Veränderungen und Krisen.
Die Konsum- und Risikogesellschaft ist vielen schon seit Langem unheimlich. Gleichzeitig wächst das Unbehagen gegenüber der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Globalisierung. Die Einrichtung eines Bundesministeriums für Inneres, Bauen und Heimat zeigt, wie aktuell das Thema ist.
Ein zeitgemäßer Heimatbegriff legt nahe, sich mit „der Aneignung sozialer Räume in einer modernen komplexen Gesellschaft" zu beschäftigen. Dazu gehören auch die „ökologische Gefährdung von Heimat" und das Spannungsfeld von Tradition und Veränderung als Motor kultureller Tätigkeiten. Heimatbewusstsein muss offen sein, vieles zulassen, Verständnis und Toleranz entwickeln sowie Empathie ermöglichen.
Ein aktives, vorwärtsgewandtes Verständnis von Heimat und Heimatpflege bedeutet, „sich für etwas einsetzen". Praktische Heimatpflege ist ein ganzes Bündel von Anregungen, Maßnahmen und Arrangements.
Es kann Erwachsene wie Kinder, Alteingesessene wie Neubürger und Fremde dazu bringen, sich mit den Besonderheiten, Schönheiten, aber auch und gerade mit den Problemen eines kleineren oder größeren Gemeinwesens zu beschäftigen.
Aus diesem Bedürfnis erwächst die Bereitschaft zu politischer und sozialer Verantwortung, ohne die eine Demokratie nicht blühen kann. „Heimatpflege" im besten Sinn betrachte ich daher als eine zentrale Aufgabe der Landesregierung, der ich selbst mich mit meinem Ministerium in besonderer Weise zuwenden möchte.
In diesen Zusammenhang gehört die Weiterentwicklung des Investitionsprogramms für kleine Kulturträger, das schon von der Vorgängerregierung eingerichtet wurde. Dadurch konnten 2017 und 2018 insgesamt drei Millionen Euro in Investitions- und Beschaffungsmaßnahmen fließen.
Kleine Kultureinrichtungen im ländlichen Raum haben für das Zugehörigkeitsgefühl, die Identität und das Heimatbewusstsein in einem Landesteil eine große Bedeutung und Verantwortung. Deshalb möchte ich in dieser Legislaturperiode die Grundlage für eine bedarfsgerechte Aufstellung und

Ausstattung kleiner und mittlerer Kultureinrichtungen schaffen und dauerhaft sichern.
Schon jetzt kann ich Ihnen sagen: Die Landschaften und Landschaftsverbände werden dabei eine zentrale Rolle spielen.
Die Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU sieht ausdrücklich vor, dass sie als regionale Kulturförderer gestärkt werden sollen.
In meinen Augen ist ihre Existenz und ihre Arbeit ein großer Glücksfall für das Land. Sie bieten gerade für die Heimatpflege und die Stärkung der kulturellen Identität unschätzbare Möglichkeiten. Deshalb möchte ich mit Ihnen gemeinsam zeitnah prüfen, wie wir den Wirkungskreis der Landschaften und Landschaftsverbände stärken und ausbauen können.
Die Ostfriesische Landschaft hat unter den Landschaften und Landschaftsverbänden eine Sonderstellung. Sie ist die älteste unter ihnen und kann auf eine Bedeutung in Mittelalter und Früher Neuzeit zurückblicken, die von ihren Nachbarständen nie erreicht wurde.
Im Hoch- und Spätmittelalter regierten sich die „Sieben Seelande" von Westergo in der heutigen Provinz Nordholland bis nach Dithmarschen im Rahmen der „Friesischen Freiheit" selbst. Die „Redjeven" kamen am Upstalsboom zu Landtagen zusammen, wo die gemeinsamen Angelegenheiten des Landes verhandelt wurden.
In Friesland hat sich nach der Eroberung des Sachsenlandes durch Karl des Großen anders als im Rest Europas kein Feudalsystem etabliert. Stattdessen bestimmten die „Landesgemeinden" als freie Bauernrepubliken ihr Schicksal über Jahrhunderte selbst. Dieses „Friesische Freiheit" ist eine einmalige historische Besonderheit. Auch als die Häuptlingsfamilie Cirksena die Stellung eines Grafen und später Fürsten von Ostfriesland erlangte, blieben die Landstände der eigentliche Herrschaftsträger.
Diese ostfriesische Verfassungswirklichkeit blieb im Wesentlichen bestehen, auch nachdem Ostfriesland 1744 durch Erbgang an Preußen gefallen war. Das Land blieb innerhalb des Hohenzollernstaates ein eigenständiges und weitgehend selbstverwaltetes Territorium.
Die französische Besatzung und auch der Übergang an das Königreich Hannover bedeuteten daher für die Ostfriesische Landschaft einen schmerzlichen Verlust an Einfluss und Bedeutung.
Heute ist die Ostfriesische Landschaft ein lebendiges Kulturparlament, das

die historische Identität und Eigenstaatlichkeit des Landesteils verkörpert und damit an die herausragende historische Bedeutung der Landstände als Träger der „Friesischen Freiheit“ anknüpfen kann.
Der Oll’Mai gehört zu den besonderen Traditionen, die durch die Landschaft fortgeführt werden. Seit dem 10. Mai 1620 musste die fürstliche Regierung der Landschaft jährlich Rechenschaft über die Verwendung der Steuermittel geben. Das geschah immer an einem Tag um den 10. Mai herum.
Bis heute hat dieser besondere Tag seinen festen Platz im Jahresablauf des öffentlichen Lebens in Ostfriesland. Mit der Festversammlung greift die Ostfriesische Landschaft immer wieder aktuelle Themen auf. Das diesjährige Thema „FrauenLeben“ passt besonders gut. 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland steht es einer uralten Ständevertretung gut an, sich dem Teil der Bevölkerung zuzuwenden, der erst seit einem Jahrhundert offiziell mitreden darf.
Das heißt übrigens nicht, dass es an der friesischen Küste vor 1918 keine starken und einflussreichen Frauen gegeben hätte. Wir müssen da nur an Fürstin Christine Charlotte denken, die Ostfriesland 25 Jahre lang regierte. Oder auch an Fräulein Maria aus der benachbarten Herrschaft Jever. Dennoch – in der Ständevertretung hatten Frauen über Jahrhunderte keine eigene Stimme.
Im Rahmen eines „frauenOrts“ ehrt die Ostfriesische Landschaft in diesem Jahr eine besondere Frau, die eng mit der Arbeit der Landschaft verbunden ist: Gemeint ist Landschaftsrätin Ingrid Buck.
Ingrid Buck war die älteste von drei Töchtern des Arztes und Chirurgen Dr. Albrecht Neddersen. In ihrer späteren Arbeit profitierte sie als „Neddersen sien Ollste“ noch oft vom Ruf und der Vertrauenswürdigkeit ihres Vaters.
Nach dem frühen Tod ihres Ehemannes musste sie im Alter von 31 Jahren, ausgestattet mit einer höheren Schulbildung, aber ohne Berufsabschluss, für sich und ihre kleine Tochter einen Neuanfang finden. Ihrem Vater ist der Kontakt mit der Ostfriesischen Landschaft zu verdanken.
1953 nahm Ingrid Buck an einem Heimatpflegerlehrgang teil. Dieser Heimatpflegerlehrgang war für das weitere Engagement von Ingrid Buck sehr bedeutend und Grundlage ihrer volkskundlichen Arbeit.
1968 wurde sie als erste Frau zur Landschaftsrätin gewählt; ihr oblag von nun an auch die Leitung der volkskundlichen Arbeitsgruppe.

In dieser Funktion nahm Ingrid Buck an zahllosen Veranstaltungen teil: Osterfeuer und Maibaumsetzen, am Brautpfadlegen und Martinisingen, Boßel- und Klootschießerwettkämpfen. Sie initiierte und organisierte Schlittschuhläufe auf dem Großen Meer und veranstaltete Spinnkurse, präsentierte kleine Ausstellungen, publizierte mehrere Broschüren und hielt zahlreiche Vorträge.

Ingrid Buck hat entscheidenden Anteil an der Dokumentation der Alltagsgeschichte in Ostfriesland. An das Wirken von Ingrid Buck wird in diesem Jahr besonders erinnert, mit dem „Lebendigen FrauenKalender 2018“ und mit der Eröffnung eines frauenORTES durch den Landesfrauenrat Niedersachsen am 08. Juni 2018 anlässlich des 50. Jahrestages ihrer Ernennung zur Landschaftsrätin in Aurich.

Das Wirken von Ingrid Buck ist ein Bespiel von vielen für das Wirken von berühmten und unbekannten Frauen, von denen einige, die sich hier in Ostfriesland besonders engagiert haben, in den „Lebendigen FrauenKalender 2018“ aufgenommen wurden. Es werden zwölf Frauen vorgestellt, die sich auf ihre ganz eigene Weise für die Region und

Deckblatt „Lebendiger FrauenKalender 2018“, Gestaltung Kaja Schierl, GrafikDesign, Norden.

für Frauen verdient gemacht haben. Die schon erwähnte friesische Häuptlingstochter und Regentin Maria von Jever, die erste deutsche Frauenärztin Hermine Heusler-Edenhuizen und eine der bedeutendsten Heimatschriftstellerinnen in Ostfriesland, Marie Ulfers, um nur einige Beispiele zu nennen.

Seit der Französischen Revolution betrachteten Geschichtsschreiber den politischen Einfluss von Frauen als nachteilig und als ein Zeichen des Niedergangs. Gern redeten sie in diesem Zusammenhang vom „Weiberregiment“, das vor 1789 geherrscht habe.

Entsprechend sind die Geschichtsbücher und Erinnerungsorte bis auf wenige Ausnahmen auf das Wirken von Männern ausgerichtet. Frauengeschichte und Frauenkultur finden erst langsam wieder ihren angemessenen Platz im öffentlichen Bewusstsein. Dazu leistet die Ostfriesische Landschaft mit Ihrem Engagement in diesem Jahr einen wichtigen Beitrag.

Den Initiatorinnen des Runden Tisches Modellregion „FrauenLeben in Ostfriesland“, der Ostfriesischen Landschaft und den weiteren Beteiligten und Unterstützern danke ich daher sehr für Ihr Engagement.

Die Teilnehmerinnen des Runden Tisches „FrauenLeben in Ostfriesland gestern - heute - morgen“ (Foto: Silke Arends).

Die frauenORTE sind zudem neue Wege des Kulturtourismus zur Frauengeschichte. Stadtspaziergänge, Theaterinszenierungen, Ausstellungen, Lesungen zum Wirken der so geehrten Frauen, bei Aktionen für Kinder und durch weitere Präsentationsformen werden persönliche und emotionale Zugänge für geschichts- und kulturinteressierte Menschen ermöglicht. Kultur ist – gerade auch in einer „Tourismusregion" – ein nicht zu vernachlässigender Wirtschaftsfaktor.

„FrauenLeben in Ostfriesland", das diesjährige Thema des Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft ist nicht nur in Bezug auf den 100. Jahrestag der Einführung des Frauenwahlrechts am 12. November hoch aktuell.

Am 19. Januar 1919 konnten Frauen zum ersten Mal in Deutschland reichsweit wählen und gewählt werden, es fanden allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlen zur verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung statt. Bei der ersten Wahl 1919 kandidierten 300 Frauen.

37 Frauen (8,75 Prozent) wurden gewählt, insgesamt gab es 423 Abgeordnete.

Auch heute noch sind Frauen in Parlamenten, Parteien und öffentlichen Verwaltungen unterrepräsentiert. Es wäre schön, wenn die vielen Veranstaltungen zum Jubiläum des Wahlrechts etwas dazu beitragen könnten, das zu ändern. Die Ostfriesische Landschaft erbringt ihren Beitrag dazu jedenfalls in vorbildlicher Weise!

Prof. Dr. Gunilla Budde (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Der Lange Weg an die Wahlurne. 100 Jahre Wahlrecht für Frauen

Prof. Dr. Gunilla Budde

19. Januar 1919. Es ist ein kalter Winter-Sonntag. Fast überall in Deutschland hatte es über Nacht geschneit. Dennoch herrscht auf den Straßen reges Treiben. Harry Graf Kessler, ein bekannter Kunstmäzen und Publizist notiert am Abend in seinem Tagebuch.

„Sonntag. Wahltag. Vormittags gewählt in einer Kneipe in der Linkstraße. Polonäse von Wählern und Wählerinnen. Alles ruhig und grau in grau; weder Aufregung noch Begeisterung. Köchinnen, Krankenschwestern, alte Damen, Familien mit Vater, Mutter und Dienstmädchen, selbst mit kleinen Kindern kommen gezogen und stellen sich an. … Das Ganze untheatralisch wie ein Naturereignis, wie ein Landregen."[1]

500 km westlich von Berlin. In einem münsterländischen Städtchen nahe der holländischen Grenze bricht Antonia Helming gemeinsam mit ihrem

1 Harry Graf Kessler: Tagebücher 1918-1937, hg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli, Berlin u.a. 1961, S.

Mann, dem Kreisamtsarzt, und ihren Dienstmädchen zum Wählen auf. Ob auch ihre 13 Kinder mit von der Partie waren, verrät sie uns nicht. Wahrscheinlich ist es, denn auch das Kindermädchen ist beim Gang zur Wahlurne mit von der Partie.

„Wahltag! Zum erstenmal in meinem Leben habe ich gewählt. In Begleitung meines Mannes schritt ich zur Wahlurne, um dem Zentrum unsere Stimme zu geben. Außerdem wählten aus unserem Hause Maria und Helene und unser Kindermädchen. Und dann der Kutscher und seine Frau. Alle für's Zentrum."[2]

Im tief verschneiten München geht Hedwig Pringsheim, Tochter der Frauenrechtlerin Hedwig Dohm, Mutter von Katia Mann und Schwiegermutter von Thomas Mann am 19. Januar zum Wählen, „das", wie sie schreibt", diesmal leider recht flau vonstatten zu gehen schien". Für sie, dies erklärt diese Wahrnehmung, war es wie für alle bayrischen Frauen bereits das 2. Mal. Schon eine Woche zuvor, am 12.1.1919, konnte die bayrische weibliche Bevölkerung bei den Landtagswahlen von ihrem Wahlrecht erstmals Gebrauch machen. So schreibt Hedwig Pringsheim am 12. Januar:

„Bei schönstem Winterwetter Spaziergang und dann zum ersten Mal an die Wahlurne! Den Mehrheitssozialisten zum bayrischen Landtag gewält [sic!], während Alfred für eine Frau, die Kandidatin der deutschen Volkspartei, stimmte!"[3]

Es war demnach die ehemalige Studienrätin Dr. Rosa Kempf, der der Mathematikprofessor Alfred Pringsheims seine Stimme gab.

Ein Berliner Publizist, der das Theatralische vermisst, eine Arztfrau, vielfache Mutter und gläubige Katholikin, die wie selbstverständlich den Wahlgang und die Wahlentscheidung als Gemeinschaftserlebnis der gesamten Familie einschließlich der Dienstboten beschreibt. Eine Professorengattin, die immerhin, wenn auch eine Woche zuvor, ihre erste Wahl und ihre Entscheidung mit Ausrufezeichen in ihren Tagebu chnotizen mit Bedeutung versieht. Was allen Eintragungen gemeinsam ist, Graf Kessler hatte es schon bemerkt: Es fehlt die Begeisterung, das Pathos, das Feierliche, das man hätte

2 Mutters Kriegstagebuch. Die Aufzeichnungen der Antonia Helming, Münster u. New York 2005, S. 318.

3 Hedwig Pringsheim: Tagebücher, Bd. 6: 1917-1922, hg. u. kommentiert v. Cristina Herbst, Göttingen 2017, S. 251f.

erwarten können. Auch die Künstlerin Käthe Kollwitz wundert sich über sich selbst, wenn sie schreibt: „Zum ersten Mal gewählt. … Hatte mich so gefreut auf diesen Tag und nun er dran ist, von neuem Unentschlossenheit und halbes Gefühl."[4]

Es waren nicht zuletzt die Zeitumstände des Jahres 1919, die die Emphase dämpften und nur halbherzige Emotionen zuließen. Erst wenige Woche war es her, dass ein vier Jahre tobender Weltkrieg zum Ende gekommen war. Ein Krieg, der mit seinen Grausamkeiten und Verlusten, mit seiner Totalität bis zu dem Zeitpunkt beispiellos war. Mit Ende des Krieges war auch das Ende des Kaiserreichs gekommen, der Kaiser entthront und geflohen. Die junge Republik von Weimar, die unter schweren Geburtswehen das Licht der Welt erblickt hatte, blieb Sorgenkind vor allem für die, die sie so herbeigesehnt hatten.

Doch als die Sozialreformerin und Sozialdemokratin Marie Juchacz einen Monat später, am 19. Februar 1919, in der Nationalversammlung in Weimar zum Rednerpult schritt, tat sie das ernst und bewegt. Im Protokoll ist ihre Jungfernrede zu lesen, die keine Jubelrede war. Auch wenn ihre ungewohnte Anrede „Abgeordnete, meine Herren und Damen" Heiterkeit erregte, ließ sie sich nicht beirren. Endlich, so der Tenor ihrer Rede, sei eine „Selbstverständlichkeit" eingetreten. „Die Frauen besitzen heute das ihnen zustehende Recht der Staatsbürgerin". Und, so fuhr sie fort: „Ich möchte hier feststellen, ganz objektiv, dass es die Revolution gewesen ist, die auch in Deutschland die alten Vorurteile überwunden hat."[5]

War es allein der Revolution zu verdanken, dass Frauen das Recht zum Wählen und Zum-Gewählt-Werden zugestanden wurde? Ohne Revolution kein Frauenstimmrecht? Marie Juchacz selbst widerspricht am Ende ihrer Rede dieser These, wenn sie schließt:

„Ich möchte hier sagen, daß die Frauenfrage, so wie es jetzt ist in Deutschland, in ihrem alten Sinne nicht mehr besteht, daß sie gelöst ist. Wir werden es nicht mehr nötig haben, mit Versammlungen, mit Resolutionen, mit Eingaben um unser Recht zu kämpfen."[6] „Versammlungen", „Resolutionen",

4 Käthe Kollwitz: Die Tagebücher, hg. von Jutta Bohnke-Kollwitz, Berlin 1989, S. 400.

5 Rede Marie Juchacz, in: Reichstagsprotokolle 1919/20,1, Nationalversammlung, 11. Sitzung, Mittwoch, den 19.2.1919, S. 177f. http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_wv_bsb00000010_00000.html

6 Ebd, S. 178.

„Eingaben“ und vieles mehr waren es in den 100 Jahren zuvor in der Tat gewesen, die Frauen den Weg an die Wahlurnen ebnen halfen. Doch sicher hatte Marie Juchacz Recht, wenn sie auf das häufige Zusammenspiel von Revolutionen und Gleichberechtigungsforderungen verwies.

Das erste Mal waren im Gefolge der Französischen Revolution von 1789 die vollen staatsbürgerlichen Rechte für Frauen öffentlich und lautstark eingeklagt worden. Es war der 14. September 1791, als Olympe de Gouge ihr 25-seitiges Büchlein mit dem Titel „Les droit de la femme“ – „Die Rechte der Frau“ – in den Druck gab. Sein Herzstück war eine „Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne“ – „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“. Bereits zwei Jahre zuvor hatte die Nationalversammlung in ihrer Verfassung die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ verabschiedet. Politisch engagierte und aktive Bürgerinnen empfanden dies als Affront. Enttäuschung, ja Empörung sprechen aus jeder Zeile der Schrift von de Gouge. Gleichsam als kritischer Gegenentwurf, der im Aufbau exakt den Ursprungstext imitiert, liest sich ihre Déclaration. Olympe de Gouge hatte haarscharf erkannt, dass im Vokabular der Revolutionäre das französische Wort „homme“ nicht etwa „Mensch“ sondern „Mann“ bedeutete.

Zu Recht gilt dieser Text als Schlüsseldokument in der Geschichte der Frauen, der Frauenbewegung und des feministischen Denkens. Spät aber nachhaltig wurde de Gouge in den 1980er Jahren zur Ikone der Frauenemanzipation international entdeckt und ihre Schriften neu aufgelegt.

Gleiche politische Partizipationsrechte waren der Kern ihrer Schriften. So heißt es etwa in Artikel 16: „Eine Verfassung aber, an deren Ausarbeitung nicht die Mehrheit der Bevölkerung [die Frauen] mitgewirkt hat, … wird null und nichtig.“[7]

Selbstverständlich war sich Olympe de Gouge sehr bewusst, welch großes Wagnis sie mit ihren Schriften einging. Ihre Kritik war scharf und schonungslos. Hellsichtig ihr eigenes Schicksal voraussehend schrieb sie ihn Artikel 10: „Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen. Gleichermaßen muss ihr das Recht zugestanden werden, eine Rednertribüne zu besteigen.“ Schon sehr bald nach Erscheinen ihres Büchleins wurde sie verhaftet, verbrachte viele Wochen in Pariser Gefängnissen, bis sie das Todesurteil ereilte. Vollstreckt wurde es am 3. November 1893 auf dem Place de la Concorde.

7 Olympe de Gouge: Die Rechte der Frau, Neuauflage 2015, 1. Auflage 1791.

Zwar war es wohl nicht nur ihr Einsatz für Frauenrechte, der Olympe de Gouge den Kopf kostete. Verurteilt wurde sie wegen ihrer unverhohlenen Kritik an der zentralistischen und terroristischen Politik von Robespierre. Gleichwohl nannte das Prozess- und Hinrichtungsprotokoll als Begründung, dass sie „ein Staatsmann" sein und Frankreich spalten wollte. Zudem habe sie die „Tugenden vergessen", die „ihrem Geschlecht" anstünden.[8]
Sie selbst ahnte in ihrem politischen Testament, dass ihre Forderungen ihrer Zeit weit voraus waren, sie zu ihren Lebzeiten „Unmögliches" angestrebt habe. „Dann überlasse ich den Menschen der Zukunft den Ruhm, diese Frage zu behandeln". Und sie beendete ihr politische Testament mit folgenden Worten:
„Mein Herz vererbe ich dem Vaterland, meine Rechtschaffenheit den Männern (die haben sie nötig), meine Seele den Frauen – das ist kein geringes Geschenk -, meine Kreativität den Stückeschreibern, die kann ihnen von Nutzen sein … meine Selbstlosigkeit vererbe ich den Ehrgeizigen, meine Philosophie den Verfolgten, meinen Geist den Fanatikern, meinen Glauben den Ungläubigen."[9]
Menschenrechte sind Frauenrechte, Frauenrechte sind Menschenrechte. Dies war ihre visionäre Botschaft. Ob sie bis an die Ohren der Frauen drangen, die dann im Zuge wieder einer Revolution, diesmal der Revolution von 1848, wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass nach der französischen Revolution 1789 und ihrem erneuten Aufflackern 1830 in Europa und den Vereinigten Staaten der Prozess einer Fundamentalpolitisierung sich nach und nach Bahn brach. In der Zeit des sogenannten Vormärz hatte man sich in Vereinen, Versammlungen und Assoziationen, häufig unter dem Deckmantel kulturellen Austausches getroffen, politisch debattiert und Visionen einer neuen Gesellschaft entworfen. Immer lauter wurden Forderungen nach einer Verfassung, nach Justiz-, Bildungs- und Heeres-Reformen, nach Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit und nach einem geeinten deutschen Nationalstaat. Nicht zuletzt auch die politische Gleichberechtigung aller Staatbürger stand auf dem Programm. Doch als nach den blutigen Unruhen im März 1848 das Parlament in der Frankfurter Paulskirche sei-

8 Salut Public, November 1893, s.: http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/olympe-de-gouges/
9 Ebd.

ne Arbeit aufnahm, wurde deutlich, dass es dabei nur um die Hälfte aller Staatsbürger ging.

Zeitgenössische Bilder zeigen eine geordnete Prozession dunkel gekleideter Bürgermänner mit weißem Vatermörderkragen und Zylinder zwischen dem Spalier eines diszipliniert aufgestellten Bürgerwehrheeres. Kein Zweifel, die Paulskirche war ein durch und durch männlicher Schauplatz. Schon die Frage, wieweit eine Demokratisierung überhaupt gehen sollte, wurde äußerst kontrovers gestellt. Die „Frauenfrage" blendete die Versammlung in der Paulskirche aus ihren Beratungen gänzlich aus. Und dies, obwohl Frauen die Revolution mitgetragen und auf den Emporen der Paulskirche als Zuhörerinnen sichtbar ihr Interesse an den Beratungen kundgetan hatten. Die 200 Zuschauerplätze, die für die Damenwelt bereitgehalten wurden, waren vor jedem Sitzungstag schnell vergriffen.

Wie unvorstellbar eine politische Beteilung von Frauen damals den meisten Zeitgenossen erschien, macht eine Reaktion des Berliner Journalisten Robert Springer deutlich. In der Zeitschrift „Locomotive", die sich „radikaldemokratisch" nannte, hieß es im November 1848 in der Ausgabe 186 in einem fingierten „Brief an eine demokratische Närrin":

„Ihr Weiber wollt an Urwahlen teilhaben? Wohl, aber versichert uns erst, daß ihr nicht denjenigen bevorzugt, der Euch bei den Fensterpromenaden am süßesten zulächelt, versichert uns, daß Ihr Staatsbürgertalent nicht mit kräftigen Schenkeln und üppigen Bärten verwechselt. Ich würde sagen, Ihr seid noch nicht reif, wenn ich Euch überhaupt für fähig hielte, reif zu werden. Ich würde sagen, ehe Ihr Euch von den Männern emanzipieren wollt, möchtet ihr Euch zuerst von Euren Schwächen und Gebrechlichkeiten frei machen, wenn diese nicht gerade Eure Wesenheit bildeten. Ihr Weiber seid Kinder, liebenswürdige göttliche Kinder, Ihr greift nach allem was glänzt. Ihr liebt den Genuß und das Vergnügen, Ihr liebt das Spiel und den Tanz. Ihr liebt mehr als ihr denkt, und schwärmt mehr als ihr urteilt."[10]

Hier haben wir sie, auf zwei großen Zeitungszeiten ausgebreitet, die sich zunehmend durchsetzende und festsetzende Vorstellung der unterschiedlichen „Geschlechtscharaktere" von Mann und Frau. Gebetsmühlenartig wurde sie in Lexika und Ratgebern der Zeit wiederholt. Diese Vorstellungen

10 Locomotive. Zeitung für politische Bildung des Volkes, Berlin, den 10.11.1848, Nr. 186: Brief an eine demokratische Närrin.

„natürlicher" Unterschiede zwischen Mann und Frau, die gleichzeitig die ihnen zugewiesenen und angemessenen Sphären abstecken sollten, verwies Frauen aufgrund ihrer eigentümlichen Wesensmerkmale einzig und allein auf den kleinen Kreis der Familie, ihrer wirklichen Bestimmung, ihrer eigentliche Berufung. In der Öffentlichkeit, in der Arbeitswelt und in der Politik sollten indessen allein der Vater bzw. der Ehemann die Rechte von Frau und Familie repräsentieren.

So sehr das erstarkende Bürgertums in der Revolution von 1848 sich für Gleichheit und Partizipation aller ins Zeug gelegt hatte, so vehement wurde vor allem seit den 1850er Jahren ein bürgerliches Familienideal propagiert, das diese innerfamiliale Arbeitsteilung feierte. Es verweist auf das Janusköpfige des Bürgertums, das gleichzeitig, von den Ideen der Aufklärung beflügelt, allgemeine Chancengleichheit in sein Programm schrieb und eine Familienvorstellung entwarf, die Frauen aus dem Programm herauskatapultierte. Nur wenige der meist männlichen Meisterdenker waren sich dieser Paradoxie bewusst.

Im Gegenteil verkauften einige von ihnen wie etwa der Volkskundler und Bestseller-Autor Wilhelm Heinrich Riehl diese Sphärentrennung als Garant für eine heile Familie und eine gesunde Nation. Entsprechend konzipierte Riehl sehr eigenwillige Vorstellungen einer Wahlrechtsreform. Selbstverständlich sollte das Wahlrecht den Männern vorbehalten bleiben, darunter aber allein den Vätern. Kinderlose Männer sollten ausgeschlossen bleiben, kinderreiche dagegen mit einem je nach Zahl ihrer Sprösslinge höheren Stimmenanteil belohnt werden.[11] Auch wenn diese Idee selbst den Männern zu weit ging: Riehls Auflagenzahlen explodierten, seine Apologie auf die Familie fand sich in nahezu jedem bürgerlichen Bücherschrank des späten 19. Jahrhunderts.

Doch es gab auch andere Stimmen. Bei der Betrachtung des langen und steinigen Weges zur politischen Gleichberechtigung von Frauen gab es auch immer männliche Weggefährten, manchmal sogar Brückenbauer. Die Annahme, dass sich bei der Frage nach weiblicher Teilhabe in der Welt der Politik immer Frauen auf der Pro-Seite und Männer auf der Contra-Seite gegenüberstanden, würde zu kurz greifen. Bereits als Olympe de Gouge ihre

11 S. Wilhelm Heinrich Riehl: Die Familie, 10. Vermehrte Aufl., Stuttgart 1889, S. 97ff.

revolutionäre Feder schwang, gab es beherzte Männer, häufig Väter kluger Töchter, die ähnliche Töne anstimmten

1792 erschien Theodor von Hippels Buch „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber". Der Königsberger Jurist sprach sich in dieser Streitschrift dafür aus, auch Frauen jene Menschen- und Bürgerrechte zu gewähren, die Männer für sich beanspruchten. Mit aufklärerischem Elan appellierte er an die Vernunft und Humanität der Männer und forderte sie auf, ihre despotische Herrschaft über das weibliche Geschlecht mit den gleichen kritischen Augen zu überprüfen wie die Herrschaft des absolutistischen Fürsten über seine Untertanen. In einer Zeit, so Hippel, „da Menschenrechte laut und auf den Dächern gepredigt werden", müßte man auch Frauen als freie Bürger eines Staates anerkennen und ihnen das natürliche Recht zubilligen, „für sich und durch sich denken und handeln" zu können.[12] Doch wie Olympe de Gouge war auch Hippel seiner Zeit weit voraus.

Als dann 1843 Robert Blum in den Sächsischen Vaterlandsblättern, einer dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitung, die sich vor allem für die Pressefreiheit einsetzte, ein halbes Jahrhundert später die Frage nach der politischen Stellung der Frau aufwarf, begann sich das Blatt zu wenden.[13] Jetzt trat die in 1819 geborene Schriftstellerin Louise Otto, die vordem vor allem durch soziale Romane in Erscheinung getreten war, mit einer Antwort im gleichen Blatt erstmalig als Vorkämpferin für Frauenrechte an die Öffentlichkeit: „An der Stellung, welche die Frauen in einem Lande einnehmen, kann man sehen, wie dick von unreinen Nebeln, oder wie klar und frei die Luft eines Staates sei; die Frauen dienen als Barometer der Staaten." Und: „Die Teilnahme der Frau an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht", lautete ihr Credo. Damit war der Startschuss gefallen für Aktivitäten von Frauen, die bald darauf mit dem Rückenwind der Revolution noch weiter Fahrt aufnahm. So wie allgemein das Vereinsleben florierte, so zahlreich waren es nun auch Frauen, die sich in eigener Sache organisierten. Mit ihrer seit April 1849 erscheinenden „Frauen-Zeitung" stellte Louise Otte ihnen ein weiteres Forum bereit. „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen", prangte als stolzes Motto über jeder Ausgabe. Doch der Zeitung war kein langes Leben beschieden. Während bereits

12 Theodor von Hippel: Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, Berlin 1792, S. 120ff.
13 Sächsische Vaterlandsblätter. Wochenblatt für Vaterländische Interessen, 1843

kurz nach ihrer Gründung es zu Hausdurchsuchungen und Verhören kam, machte das im Jahr 1850 erlassene Preußische Vereinsgesetz nicht nur der Zeitung sondern auch sämtlichen Frauenvereinen den Garaus. Das Gesetz, im März erlassen, verbot „Frauenpersonen, Schülern und Lehrlingen" jegliche Mitwirkung an politischen Vereinen und ihre Teilnahme an politischen Versammlungen. Wenig später übernahmen es noch die meisten anderen Länder, seine Einhaltung wurde strengstens überwacht. Erst 1908 fiel diese große Hürde frauenpolitischen Engagements.

Doch, wir wissen es alle, Not macht erfinderisch. Mittel und Wege ließen sich offenbar finden, um sich weiter politisch zu engagieren. Wer weiß schon, worüber in den sich harmlos gebenden Frauenkränzchen gesprochen wurde? Die wenigen Bilder, die uns überliefert sind, vermitteln den Eindruck, dass genau diese Arglosigkeit der historischen Mädelstreffs erweckt werden sollte.

Doch trotz der harten Reaktion auf den Aufbruch der Frauen sollten nicht zuletzt die 1848 erstmals in Erscheinung tretenden Frauen, allen voran Louise Otto-Peters, vor allem dann in den 1860er Jahren der deutschen Frauenbewegung auf überregionaler Ebene zum Durchbruch verhelfen. „Bildung", nicht „Politik" wurde zum Leitbegriff der Bewegung. 1865 konstituierte sich in Leipzig unter dem Vorsitz von Louise Otto-Peters der „Allgemeine Deutsche Frauenverein" (ADF). Ziel des Vereins war es, Frauen „geistig weiterzubilden" und ihnen das Recht auf einen Beruf zu erstreiten.

Was bis heute in der Forschung weitgehend vergessen ist: Auch bei der Gründung des ADF hatten die bewegten Frauen einen männlichen Mitstreiter an ihrer Seite. Der aus Ungarn stammende Journalist und Buchhändler Philipp Anton Korn war zu Beginn der 60er Jahre nach Leipzig gekommen, hatte auch früh Kontakt zu Louise Otto aufgenommen, gemeinsam mit seiner Frau die „Allgemeine Frauen-Zeitung" ins Leben gerufen und war auch durch eine Reihe von Vorträgen zur Frauenfrage bekannt geworden. Er war es offenbar auch, so berichtet es Louise Otto selbst, der den Anstoß gab sowohl zum Verein wie auch dann zur Großversammlung sämtlicher Frauenvereine.[14] Doch dieses männliche Engagement bekam sehr bald Züge der Vereinnahmung. Ein Zerwürfnis war vorprogrammiert. „Herr Korn", so

14 Louise Otto-Peters: Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart, Leipzig 1866.

schreibt Otto in ihrem Buch „Das Recht der Frauen auf Erwerb", hatte „sehr umfängliche Vorlagen von Statuten zu einem ‚großen deutschen Frauenverein' in seiner Zeitung gebracht, die neben vielem Guten auch Richtigen so viel Unausführbares, der Frauennatur Widersprechende und zugleich Komisches enthielten." Letzteres bezog sich offenbar auf den Kornschen Vorschlag, eigens einen Orden für Damen einzuführen, der auf den Versammlungen verliehen werden sollte. Während Korn noch mit einigen eigenen Reden auf der großen Frauenversammlung in Leipzig auftrat, war er danach, so Otto, „selbst der erbitterste Gegner des Allgemeinen deutschen Frauen-Vereins geworden und aus ihm getreten."[15]

Doch zurück zu den Frauen. In der ersten großen Frauen-Versammlung des vornehmlich von bürgerlichen Frauen getragenen Vereins stand die Lage der proletarischen Schwestern auf dem Programm. Nur am Rande ging es um höhere Mädchenbildung und die Zulassung zum Universitätsstudium. Vom Frauenwahlrecht war zu diesem Zeitpunkt, Ende der 1860er Jahre, zumindest nicht öffentlich die Rede. Offensichtlich bedienten sich die Vereinsfrauen einer geschickten Strategie, indem sie die „soziale Frage", d a s brisante Thema ihrer Zeit, dessen Lösung alle umtrieb, zu ihrer Hauptaufgabe deklarierten. Dagegen konnte von männlicher Seite kein Einwand kommen.

Der Leipziger ADF blieb nicht allein. 1869 schlossen sich 17 Frauenvereine aus Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Kassel, Karlsruhe, Darmstadt, Hamburg, Mainz und Rostock zu einem „Verband deutscher Frauenbildungs- und Erwerbsvereine" zusammen. Auch hier fanden die Frauen einen engagierten männlichen Mitstreiter in dem Juristen und Sozialpolitiker Wilhelm Adolf Lette.

Dieser hatte 1865 eine Denkschrift „Über die Erwerbsquellen für das weibliche Geschlecht" verfasst, die für viel Aufruhr sorgte. Unter dem Protektorat der preußischen Kronprinzessin gründete er bald darauf einen Verein, dem sofort 300 Frauen und Männer „der intelligentesten Gesellschaftsklassen Berlins" beitraten.

Noch mehr Bewegung kam in die Bewegung, als Jenny Hirsch, die Nachfolgerin Lettes, die Kampfschrift „The Subjection of Women" von John Stuart

15 Ebd., ohne Paginierung.

Mill ins Deutsche übersetzte und damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte. Mill nahm darin vor allem die gängige Repräsentationstheorie ins Visier und dekonstruierte sie genüsslich. Natürlich, so sein Argument, könnten Ehemänner und Väter nicht die Interessen der Frauen und Töchter voll vertreten, das könnten nur sie selber. Der englische Publizist sprach der gerade in Berlin im dortigen Lehrerinnenseminar angekommenen Helene Lange aus der Seele.

Die aufgeweckte „Koopmanns Dochter", im tollen Jahre 1848 in Oldenburg geboren, besuchte nicht die 1836 durch die Großherzogin höchstselbst gegründete Cäcilienschule, sondern die Krusesche höhere Mädchenschule, von der sie rückblickend schreibt: „Man lernte nicht übermäßig; der Verstand wurde soweit geschont, dass man ihn nachher noch hatte."[16] Schon früh empfindet sie im Vergleich mit ihrem Bruder die eingeschränkte Zukunftsperspektive einer Frau ihrer Zeit als schmerzlich. Namentlich die von Langeweile geprägte Zeit als Haustochter im Hause ihres Oldenburger Großvaters erscheint ihr als unerträglich. Sie setzt sich gegen den Großvater durch, verdient sich ihr Brot als Hauslehrerin und zieht letztlich nach Berlin, wo sie 1872 ihr Lehrerinnen-Examen besteht. Zwei Jahrzehnte arbeitet sie als Lehrerin in Berlin. Doch so sehr sie das quirlige Großstadtleben genießt: Bald wird ihr bewusst, dass Berlin in seiner Rückständigkeit bezüglich der Gleichberechtigung von Männern und Frauen ihrer Heimatstadt Oldenburg in nichts nachsteht.

Schließlich leben und wirken Mediziner wie Theodor von Bischoff in der Hauptstadt des Kaiserreichs, die allen Ernstes Zollstock und Waage zur Hand nehmen, um die intellektuelle Diskrepanz zwischen Männern und Frauen zu belegen. 130 Gramm beträgt der „kleine Unterschied". Soviel weniger wiegt seiner Messung nach das weibliche Gehirn. Eben dieses fehlende Gewicht muss als Erklärung herhalten, warum Frauen für eine höhere Bildung geschweige denn ein Studium und überhaupt für jegliche öffentliche Betätigung ungeeignet seien.[17] Und Bischoff gilt keineswegs als verschrobener Außenseiter, sondern als anerkannte Koryphäe.

Unwidersprochen bleibt dies nicht. Hedwig Dohm, die kämpferische Groß-

16 Helene Lange: Lebenserinnerungen, Berlin 1921, Kapitel 4.

17 Theodor von Bischoff: Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen, München 1872, S. 16.

mutter von Katia Mann, gibt eine Reihe von ebenso scharfsinnigen wie spitzzüngigen Gegenpamphleten heraus, die die Argumente der Antifeministen der Lächerlichkeit preisgaben. „Von der Weisheit, die das simpelste Knabenhirn nicht sprengt, wird auch ein Mädchenkopf nicht aus den Fugen gehen!“[18], schleudert sie Bischoff entgegen. Ihre Mitkämpferinnen, die sich selten so weit vorwagen, danken mit donnerndem Applaus. Doch die Phalanx von Antifeministen, die sich organisieren wächst. Ärzte warnen vor einer bedrohten Gebärfähigkeit, Pädagogen sehen die Mutterpflichten vernachlässigt, Theologen die Familie in Gefahr.

Doch nach und nach stellen sich erste Erfolge der Frauenbewegung ein, wenn auch zunächst ausschließlich auf dem Gebiet der Frauenbildung und Frauenerwerbstätigkeit. Noch immer bleibt die Forderung nach politischer Partizipation im Hintergrund, nur Einzelkämpferinnen wie Hedwig Dohm wagen sich in ihren Schriften weiter vor. 1876 kommt ihre Schrift „Der Frauen Natur und Recht“ heraus, die den Untertitel: „Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen“ heraus. „Lasset das Stimmrecht fortan Euer Steuer sein, Eure eigne Kraft sei euer Segel“, ruft sie ihre Leserinnen auf. Erst dann würden sie in das seelige Land gelangen, „wo die Frauen nicht den Männern, sondern sich selbst angehören“. Denn: „Menschenrechte haben kein Geschlecht“, lautet ihre Quintessenz, ganz ähnlich wie sie Olympe de Gouge schon formuliert hatte.[19]

Zu Beginn der 1890er Jahre beginnt dann Helene Lange, zunächst auf Vorträgen in Köln, Wiesbaden und Berlin, dann auch in einer schriftlichen Abhandlung aus dem Jahre 1896, mit dem Titel „Frauenwahlrecht“ nun auch die politische Partizipation von Frauen einzufordern. Zunächst räumt sie darin auf mit der Fiktion, dass „die Männer zugleich die Interessen der Frauen wahren“ könnten und wollten. „Wenn deutsche Pädagogen für eine Besserung der Mädchenbildung plädiren, so geschah es, wie sie naiv genug drucken ließen, ‚daß der deutsche Mann an seinem Herde sich nicht langeweile‘“.[20] Nun, so der Tenor, hätten Frauen doch bereits einige Jahrzehnte eindrücklich unter Beweis gestellt, was sie auf dem Feld der Bildung und

18 Hedwig Dohm: Die Antifeministen, Berlin 1902, S. 38.
19 Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht. Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen, Berlin 1876, (unpaginiert, letzte Seite).
20 Helene Lange: Frauenwahlrecht, in: Cosmopolis – an international monthly review, hg. v. F. Ortmans, Heft III, London u.a. 1896, S. 539-554.

Erziehung zu leisten imstande seien. Diese gälte es fortzuführen: „Es gilt", so Lange, „einzudringen in die Arbeit der Gemeinden, in die Schulverwaltungen, die Universitäten, die verschiedenen Berufszweige und überall zu zeigen: dass kann die Frau. … Nicht das Schreien, sondern das Leisten tut's."[21] Und als ob sie den kommenden Weltkrieg bereits vorhersieht, fährt sie fort: „Übersättigung, Blasiertheit, fin-de-siècle Stimmung, wie sie nur je vor einem großen Zusammenbruch herrschen, hat Völker und Individuen ergriffen. Der rein männliche Staat in seiner starren Einseitigkeit hat sich eben nicht bewährt. Wir stehen vor einem geschichtlichen Abschnitt."[22] Zwar würden auch die alles andere als vollkommenen Frauen nicht den Himmel auf Erden schaffen, aber ein Staat, in dem beide Geschlechter zusammenwirkten, wäre ein besserer.

Dieses vielsagende Manifest, das auch die besondere „Taktik" der deutschen Frauenbewegung offenlegt, findet eine durchaus breite Leserschaft. Doch, auch dies hatte Lange prophezeit, zum grundsätzlichen politischen Umdenken führt es noch nicht. Die Mehrheit der politischen Parteien im Kaiserreich schreiben das Frauenwahlrecht nicht auf ihre Fahnen. Allein die SPD tritt in ihrem Erfurter Programm von 1891 für das Frauenwahlrecht ein, nicht ohne Vorbehalte von Seiten der Basis. Wenn Clara Zetkin in ihren Beiträgen in der Zeitschrift „Die Gleichheit" vom Frauenwahlrecht als „Waffe" gegen die „bürgerliche Gesellschaft" schrieb, fand das sowohl innerhalb und außerhalb der Parteiengrenzen wenig Resonanz.

1895 wagt August Bebel, der einige Jahre zuvor mit seinem „Bestseller" „Die Frau und der Sozialismus" für Furore gesorgt hatte, einen ersten Vorstoß im Reichstag. Im Protokoll der Sitzung am 13. Februar 1895 kann man nachlesen, dass er lange ausholte, u.a. auch das Wahlrechtsalter auf 20 Jahre – von 25 Jahren – heruntersetzen wollte, ehe er dann fortfuhr: „Wir verlangen, daß das Wahlrecht auch auf die Frauen ausgedehnt wird." Gleichzeitig ahnte er, dass man wohl einen sehr langen Atem haben müsse, ehe dies gelingen würde. Seine Nachredner gingen entweder gar nicht oder nur belustigt ablehnend auf diesen Vorschlag ein.

Doch kurz vor der Jahrhundertwende ist das Thema nun in der Öffentlichkeit, dahinter kann man nicht mehr zurück.1902 gründen dann Anita

21 Ebd., S. 552.
22 Ebd., S. 546.

Augsburg und Lida Gustava Heymann in Hamburg den „Deutschen Verein für Frauenstimmrecht", der ein Jahr später in den „Deutschen Verband für Frauenstimmrecht" umbenannt wird. 1906 gehören ihm rund 1.500 vornehmlich bürgerliche Frauen und Männer an. An die Stelle des restriktiven preußischen Vereinsrechts, das ja Frauen grundsätzlich die Beteiligung in politischen Vereinen untersagt hatte, tritt 1908 das Reichsvereinsgesetz. Mit ihm entstehen eine Reihe weiterer Frauenstimmvereine in Deutschland. Im März 1916, mitten im Krieg, schließen sich viele davon zum „Deutschen Reichsverband für Frauenstimmrecht" zusammen.

Nachdem im Herbst 1917 der Kaiser, die Regierung und das Parlament eine politische Neuorientierung in Aussicht stellten, unter „Heranziehung der Kräfte des ganzen Volkes", mahnten die Frauen an, sie hier nicht wieder zu vergessen. Am 18. November 1917 verschickte der BDF an Regierung und Parlament im Reich und in den Bundesstaaten eine Denkschrift, die den Titel „Die Stellung der Frau in der politisch-sozialen Neugestaltung Deutschlands" trug. In der 4seitigen Broschüre wird eindringlich auf die Leistung der Frauen im Krieg sowie auf ihre Bedeutung unter volkswirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten hingewiesen und daraus gefolgert:

„Wenn die ‚Neuorientierung' der inneren Politik ihren Namen verdienen, ihren Sinn auch den Frauen gegenüber betätigen will, so muß sie der gekennzeichneten Lage der Verhältnisse gerecht werden und auch die Frauen an der Arbeit des Staates vollverantwortlich beteiligen. … Die Einbeziehung der Frauen in das aktive Wahlrecht in Gemeinde und Staat ist unerlässlich, um den Einfluß der Frauen im Staat auf der ganzen Breite des tatsächlichen Frauenlebens aufzubauen. … Was sich während des Krieges – von selbst angebahnt hat, bedarf der gesetzlichen Stütze."[23]

Als sich die Lage im Deutschen Reich im Oktober 1918 zuspitzt und das Preußische Herrenhaus am 2. Oktober 1918 das geheime und gleiche Wahlrecht für Männer angenommen hatte, platzt den Frauen der Kragen: Aus verschiedenen Verbänden und Vereinen rufen die Frauen zu einer konzertierten Aktion auf. Am 25. Oktober 1918 erreicht den frisch bestallten Reichskanzler Max von Baden ein Schreiben, indem die Frauen um eine

23 Gertrud Bäumer: Die Frau im Staat, in: Frauenaufgaben im künftigen Deutschland. Jahrbuch des BDF für 1918, Berlin u. Leipzig 1918, S. 68-83, S. 80-83.

Audienz bitten, um mit ihm über das Frauenstimmrecht zu sprechen. Als von Baden nicht reagiert, gehen die Frauen auf die Straße. In Berlin, Hamburg und München wird nun für das Frauenwahlrecht demonstriert. Der Rat der Volksbeauftragten war es dann, der am 12. November 1918 Frauen das Wahlrecht übertrug.

Obwohl sie Jahrzehnte dafür gekämpft hatten, konnten es die Frauen kaum fassen. Eine von ihnen, die Frauenrechtlerin Marie Stritt kommentierte es wie folgt: „Die deutschen Frauen haben das Wahlrecht … Es ist eine übergangslose Erhebung aus gänzlicher politischer Rechtlosigkeit zu voller staatsbürgerlicher Freiheit … etwas ganz Neues, Unbegreifliches, etwas wie ein Wunder."[24]

Mit der Einführung des Frauenwahlrechts 1918 gehörte Deutschland zur Avantgarde in Europa: Dänemark, Island, die Niederlande, die Sowjetunion, England und das Deutschen Reich verliehen den Frauen während oder kurz nach dem Ersten Weltkrieg das Wahlrecht. Die Französinnen dagegen erst während des Zweiten Weltkriegs, 1944. Belgien und Italien folgten nach 1945, Spanien und Portugal erst in den 1970er Jahren. Schlusslicht war die Schweiz, wo in einzelnen Kantonen erst in den 1990er Jahren Frauen an die Wahlurnen durften.

In der historischen Frauen-Forschung ist häufig in den letzten Jahren darauf verwiesen worden, dass das Wahlrecht nicht überschätzt werden solle. Und dass, fasst man den Bereich der Politik nicht zu eng, Frauen auch ohne das Recht zu Wählen auch vorher bereits politisch gehandelt hätten. Auch ohne das Stimmrecht hätten Frauen vieles erreicht, hätten sich nicht aufhalten lassen, hätten sich Nischen gesucht, wären aktiv geworden, um sich Recht zu erstreiten. Das steht außer Frage. Dennoch gilt es meiner Ansicht nach, das Frauenwahlrecht und sein 100jähriges Bestehen gebührend zu feiern. Es ist ein Menschenrecht, das wir nicht hoch genug halten sollten.

Ich selbst, und damit möchte ich schließen, erinnere mich noch ganz gut an meine erste bewusste Wahl. Es war 1965, ich war gerade fünf Jahre alt geworden. Feierlich spazierten meine Eltern mit uns drei Kindern im Sonntagsstaat zum Wahllokal. Auf dem Schoß meines Vaters machte ich mein erstes Kreuzchen – natürlich dort, wo mein Vater hinzeigte. Abends ver-

24 Marie Stritt: Frauenwahlrecht in Deutschland, in: Die Staatsbürgerin 7, 1918, Heft 9, S. 72-74, S. 72.

kündete der Mann im Radio, dass meine Stimme die Mehrheit vermehrt hatte. Besser hätte man mir das Wahlrecht als wertvolles Gut nicht beibringen können. Die Errungenschaft, wählen zu dürfen, mitstimmen zu dürfen, sollten wir nicht unterschützen und durch „Wählen gehen" auch unseren Kindern vermitteln – nicht nur den Töchtern.

Dr. Ursula Feldkamp (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Das Leben der Fehntjerinnen im 19. Jahrhundert in autobiografischen Quellen

Dr. Ursula Feldkamp

Das Leben der Menschen in Ostfriesland war seit dem 17. Jahrhundert zunehmend mit der Schifffahrt verbunden. Zwischen 1630 und 1670 wurden hier sieben Fehnsiedlungen gegründet. Die Entwässerungskanäle, die das Abtorfen des Moores erst ermöglichten, dienten als Verkehrswege für den Handel mit Torf und waren somit die Wiege für die stetig wachsende Schifffahrt. Überall dort, wo das Moor noch unangetastet geblieben war, empfanden Reisende des 18. Jahrhunderts es als „einen ungeheuren Morast", eine „hässliche Wüste" (J. Seezen 1799 in Wulkotte 1978, S. 49), die dem Auge wenig Abwechslung bot. Reizlos kam ihnen die baumlose, flache Landschaft vor, in der man sich vor allem zu Fuß fortbewegen musste, weil die Räder der Wagen sofort im Sumpf versanken. Wanderer waren stechen-

den Insekten ausgesetzt, und viele von ihnen befürchteten, aus der schier unendlichen nassen Wildnis nicht mehr in die Zivilisation zurückzufinden. Die Reisenden sahen die großen Fehnorte, das emsländische Papenburg und das ostfriesische Großefehn mit ihren blühenden Gärten und festen Steinhäusern entlang der ausgehobenen Kanäle, geschaffen durch den Fleiß der Fehnbewohner, als Oasen an. Nach ihren erlittenen Strapazen hatten die Fremden eine Vorstellung, welche Plackerei die Menschen auf sich genommen hatten, um sich hier ansiedeln zu können. Über den Anteil der Frauen an dieser Arbeit sind kaum Quellen bekannt. Reisende des 18. Jahrhunderts berichteten, dass Fehntjerinnen ihre Säuglinge bei der Arbeit auf dem Rücken gebunden trugen, ferner, dass Frauen wie Männer in den Fehnen seit ihrem 5. Lebensjahr strickten. Wann immer sie ihre Hände frei hatten, sei es beim geselligen Beisammensitzen am Feierabend, sei es hinter dem Pflug, - fertigten sie Socken aus Schafswolle. Die Socken wurden in Holland auf Schiffen an Matrosen verkauft oder in die Hafenstädte ausgeführt (Wulkotte 1978, S. 83). Ein wichtiger Erwerbszweig war auch die Produktion von Heidehonig. Um die Lebenssituation der Frauen zu erfassen, müssen die Siedlerfamilien der Fehne in den Fokus genommen werden.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts erhielten die Siedler Parzellen von 600 bis 800 qm Größe zum Abtorfen als Erbpacht. Sie hatten selbst für die Entwässerung ihres Landes und einen Anschluss an den Hauptkanal zu sorgen. In Kähnen wurde der Torf durch die Kanäle zu den Häfen der großen Städte transportiert. Hier luden die Fehnbewohner Abfälle und Fäkalien, mit denen sie ihre Flächen düngten und den Boden verbesserten. Die Verfehnung der Flächen dauerte zwischen 35 bis 50 Jahre. Die ganze Familie musste während dieser Phase hart arbeiten.

Die Bewirtschaftung des kleinen Landstücks und der Erlös aus dem Torfverkauf reichten nicht zum Leben. Die Nachkommen der Fehnkolonisten mussten sich um einen anderen Erwerb kümmern. Wenn sie keine eigene Parzelle bekommen konnten, gingen die Männer entweder zur See, blieben in den Fehnen als Tagelöhner oder wurden Saisonarbeiter in Holland. Auch junge Frauen gingen auf Wanderarbeit, arbeiteten in der Landwirtschaft, im Haushalt oder in der Flachsverarbeitung (Wulkotte 1978, S. 83ff.).

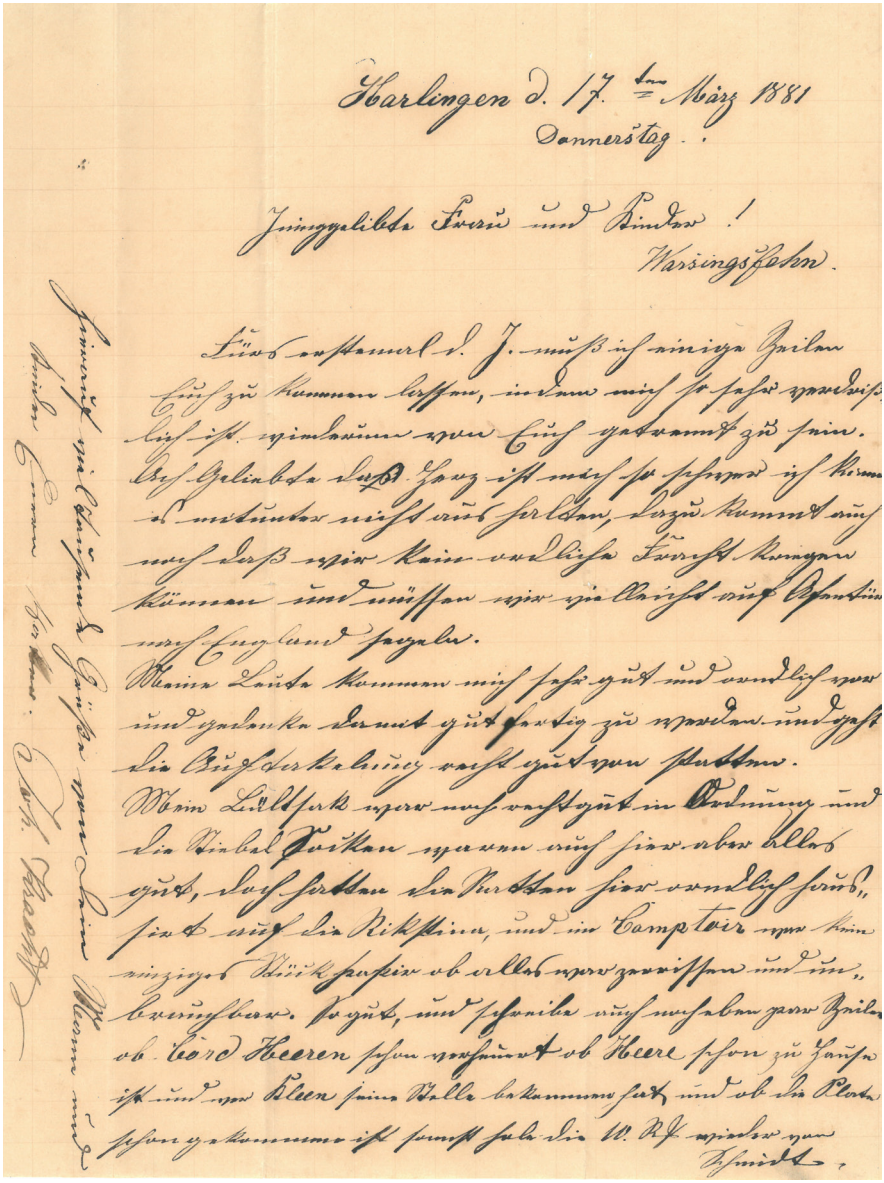
Während die Seefahrer unterwegs waren, blieben die Frauen zumeist an Land, bestellten das Land, versorgten Vieh und Bienen und erzogen die

Kinder. Waren die Kinder noch nicht schulpflichtig und hatten die Frauen keine Stelle zu versorgen, so konnten sie ihre Männer eine Zeitlang zur See begleiten. Aus Papenburg sind vier Selbstzeugnisse von Frauen bekannt, die zur See gefahren sind (Feldkamp 2014, S. 167-204).

Es herrschte vom Norden Ostfrieslands nach Süden hin ein großes Armutsgefälle. Die Sielhäfen waren Handelszentren, und das fruchtbare Marschenland im Norden ermöglichte ertragreichen Ackerbau und Viehzucht, während die Fehngebiete karg waren und als Weideland nicht taugten. Doch die Fehndörfer, allen voran Großefehn als älteste und größte Fehngemeinde, entwickelten sich stetig. Und während in den Ortszentren bereits seit Generationen zu beiden Seiten der Hauptkanäle die Menschen zu Wohlstand gekommen waren, arbeiteten neue Siedler noch an der Entwässerung ihrer Flächen. Die künstlichen Wasserwege beschleunigten die Entwicklung der Schiffahrt und des maritimen Gewerbes. Es gab neben zahlreichen Reedereien viele Werften in den Fehnorten, während die Landwirtschaft vielen nur noch als Nebenerwerb diente.

Eine unerwartet aufschlussreiche Quellengattung über die Lebensverhältnisse der Fehntjerinnen im 19. Jahrhundert sind Briefe von Seefahrern aus der Zeit ihrer Trennung, von Menschen, die unter gewöhnlichen Umständen niemals über sich geschrieben hätten.

Juwelen unter den erhaltenen Dokumenten sind die letzten Lebenszeichen von Kapitän Joh. Kracht aus Warsingsfehn an seine Frau Gebke, bevor er Ende Oktober 1881 mit seiner Brigg RIKSTINA auf der Reise von Fortroes nach London unterging. Die Familiengeschichte der Krachts ist typisch für einen Seefahrer aus den Fehnen des 19. Jahrhunderts. Die Krachts siedelten sich im 18. Jahrhundert in Ostfriesland als Torfbauern an. Cord Simon Kracht wurde 1785 in Rorichum bei Warsingsfehn im Moormerland geboren. Das Kirchenbuch weist ihn als „Landgebräucher", also Torfbauern aus. Mit seiner Frau Trientje betrieb Kracht in Warsingsfehn eine Stelle. Trientje brachte zunächst vier Töchter und darauf vier Söhne zur Welt. Der jüngste von ihnen, Johann Cordes Kracht, ist Autor der genannten Briefe. 1844 geboren, war er erst fünf Jahre alt, als er seinen an Nervenfieber erkrankten Vater verlor. Wie viele andere junge Fehntjer ging er zur See. Johann Kracht war offenbar ehrgeizig, denn er durchlief die seemännische Ausbildung vom Schiffsjungen zum Kapitän. Er dürfte ein solider Matrose gewesen sein,



Brief von Kapitän Johann Kracht an seine Frau Gebke und seine Kinder zwei ½ Monate vor seinem Tod. 1881.03.17_1., Privatbesitz Hannelotte Kracht, Moormerland - Warsingsfehn.

der seinen Lohn für den Besuch der Navigationsschule sparte. Seine Mutter konnte ihn als Witwe nicht unterstützen. Um ein Schiff zur Führung anvertraut zu bekommen, benötigte ein Kapitän damals aber nicht nur navigatorische und kaufmännische Kompetenzen, sondern auch etwas Vermögen, das er in das Schiff investieren musste, damit der Reeder oder die Reedergemeinschaft sicher sein konnten, dass der Kapitän das Schiff in ihrem Sinne betrieb. Kleinere Schiffe blieben im Winter aufgelegt im Heimathafen. Der Schiffer konnte das Zusammensein mit seiner Familie genießen, verdiente aber auch nichts.

In seinem ersten von zehn erhaltenen Briefen aus der Zeit vom 17. März 1881 bis zum 29. Oktober 1881 formuiert Kracht seine Traurigkeit über die Trennung nach dem langen Winter. Im Zentrum steht in allen Briefen immer die Frage nach der Gesundheit der Familie. Notgedrungen mutmaßt er oft über die Brieflogistik, von der ja abhing, wie bald Nachrichten von und nach der Heimat eintreffen konnten. Änderte der Reeder den Orderhafen, so bekam der Kapitän keine Post und musste sie nachschicken lassen. Mit der Post erhielten Seefahrerfrauen auch Zahlungsanweisungen oder Wechsel sowie Instruktionen über den Umgang mit Rechnungen etc. Es bedurfte somit einiges Vertrauens des Seefahrers in den Vermittler seiner Post. Kracht ärgert sich in einem seiner ersten Briefe an seine Frau über erlittene Indiskretion.

Die 1862 in Papenburg erbaute RIKSTINA war eine hölzerne Brigg von ca. 65 Commerzlasten und besaß eine Tragfähigkeit von 196 Tonnen. Das fast 20 Jahre alte Schiff zählte zu den Oldtimern unter den Segelschiffen. Der Kapitän und auch seine Frau schienen der RIKSTINA nicht mehr so recht zu trauen.

Im Brief vom 27. März 1881 heißt es: *„Wir haben die RIKSTINA durch Zimmerleute orndlich nachsehen lassen und alles in guter Ordnung gebracht."* In seinem Brief aus Archangelsk vom 14. August 1881 schreibt Kracht nochmals: *„Auch Geliebte, mache Dir keine Sorgen, ich lasse das Schiff orndlich nachsehen und mit dem Hafer bleiben wir leicht beladen."* Nach ihrem Untergang bezweifelte auch das Seeamt die Seetüchtigkeit des kleinen Seglers (Meyer 1976, S. 229).

Weil die Gefahren auf See allen Seefahrern und ihren Angehörigen jederzeit präsent waren, so verwundert es nicht, dass diese Menschen fast aus-

nahmslos tief religiös waren, ihr Leben in Gottes Hand wussten und diesen Gedanken in ihren Briefen häufig artikulierten. *„Auf See oder an Land, der Tod findet uns überall,"* oder *„Wir gehen jetzt mit Gottes Hilfe nach See,"* und *„wie Gott uns führt, damit müssen wir zufrieden sein"*, schreibt Kracht an seine Frau.

In seinen Briefen finden sich etliche Hinweise darauf, dass die Krachts sehr vorsichtig mit Geld umgehen mussten. Ihre Stelle musste unter allen Umständen etwas einbringen. Gebke Kracht musste während der Abwesenheit ihres Mannes alle Entscheidungen allein zu treffen. Als sie ihren Mann fragt, ob sie eine Kuh verkaufen soll, antwortet er:

„Ich weiß nicht was ich sagen soll davon. Ich denke, die Kuh sobald wie möglich verkaufen, doch wenn wir sie beide behalten müssen, daß Du auch Futter genug hast. Ich kann Dir darüber nichts befehlen mein Kind, und musst ‚Du selbst Deinen Sack flicken', dies bedeutet: selbst entscheiden, hörst Du Gebke. Für das Heu könnten wir eine schöne Ladung Dünger kaufen, aber zum Vieh muss auch Futter sein, sonst können die nicht leben gerade wie wir, müssen auch was haben."

Diese wenigen Zeilen enthalten zentrale Aussagen über die Lebensverhältnisse der Krachts. Der Boden ihrer Stelle ist noch immer karg und bedarf der Optimierung. Sie haben zwei Kühe, aber kein Weideland, so dass Heu zugekauft werden muss. Die Entscheidung, was mehr einbringen könnte: Viehhaltung oder Landbau, ist der Frau überlassen. Dabei schlägt der 27-jährige Kapt. Kracht einen väterlich ermahnenden Ton an. Seine Ausführungen klingen dennoch zugewandt, vor allem wenn er in den nächsten Zeilen Optimismus verbreitet: *„Ich denke werde bald auch einen Brief wieder kriegen… und dann steht darin, dass die Früchte sich wieder verbessert haben und mehr fruchtbar geworden sind."*

Gebke Kracht war hochschwanger, als sie die Nachricht vom Scheitern der RIKSTINA erhielt. Sie hatte jetzt nur noch ihre Stelle, von deren Ertrag sie ihre vier Kinder nicht ernähren konnte. So begann sie für andere zu nähen. Dafür fand sie nur nachts Zeit, wenn die anderen Arbeiten erledigt waren. Eine Generation später kamen die Krachts wieder zu einigem Wohlstand: Gebkes Sohn Cordes eröffnete 1905 in Warsingsfehn ein Textilgeschäft.

Gebke Kracht war mit ihrem schweren Schicksal nicht die einzige. In den Tageszeitungen finden sich immer wieder Sammlungsaufrufe für die Hin-

terbliebenen der ertrunkenen Männer verschollener Schiffe. Witwen in Not gab es natürlich auch in den Sielhäfen, z.B. die Schifferfrau Frauke Wilkens, die viele Jahre ihren Mann auf seinen Reisen auf Großer Fahrt begleitet hatte und sich nach einer Beinah-Havarie im Jahre 1890 entschied, mit ihren Kindern zuhause zu bleiben. Kapitän Berend Wilkens hatte auf der folgenden Reise den 5-jährigen Sohn dabei. Der Schoner ihres Mannes blieb verschollen. In ihren Erinnerungen schreibt sie: „*Da stand ich nun mit drei kleinen Kindern und sollte noch eins haben.*" Die Dorfgemeinschaft in Westeraccumersiel half, wie immer in solchen Notlagen. Frauke kam zunächst bei den Schwiegereltern unter. Sie halfen ihr, einen Lebensmittelladen aufzumachen, der ganz gut ging, weil „*die Leute Mitleid hatten mit meinem herben Geschick*" (Nach Wiechers, Bd. 1, 1984, S. 243ff.).

Es gab auch sogenannte Witwenkassen, aus denen Seefahrerfrauen Zuwendungen erhielten, aber diese Summen waren zu gering, um wirklich zu helfen.

Kapitäne auf Großer Fahrt, die größere Schiffe mit entsprechend mehr Ladekapazität führten, konnten für ihre Familie besser vorsorgen und verdienten sehr gut. Ein Beispiel für einen solchen Kapitän ist Renke Schoon aus Westrhauderfehn, und auch dieses Selbstzeugnis zeigt sehr typische Merkmale einer ostfriesischen Kapitänsbiografie auf.

Schoons Vorfahren waren bereits eine Generation früher als die Krachts im Schifffahrtsgeschäft tätig. Bereits Renkes Vater hatte es auf einem Papenburger Schoner zum Kapitän gebracht. 1890 führte Renke Schoon dieses Schiff weiter. Wie damals üblich, verlobte er sich nach Erhalt seiner ersten Schiffsführung, und zwar mit der Schiffertochter Gretje Gewalt.

Typisch für einen Kapitän dieser Berufsphase ist sein Vorhaben, mit seiner Frau nach der Hochzeit die Flitterwochen auf seinem Schiff zu verbringen. Der Ton seiner Briefe ist – trotz der langen Ausführungen in wohlformulierten Sätzen – steif und die Aussichten, die er seiner Braut eröffnet, lesen sich fordernd, berechnend und bestimmend. Krachts einfache, gefühlsbetonte Briefe, die er in plattdeutscher Diktion verfasste, klingen dagegen jederzeit herzlich und emotional. Materiell geht es Gretje Schoon zweifellos besser als Gebke. Während Gebke Kracht ihre Stelle mit den Kindern selbst bewirtschaften musste, bekommt Gretje Schoon Unterstützung.

Am 5. April 1891 schreibt Renke seiner Braut:

Spruch aus dem Navigationslehrbuch
„Du siehst also, dass es noch einige Zeit dauert, bis wir zusammenkommen und kannst daher noch in aller Gemütsruhe den Garten bestellen oder vielmehr bestellen lassen, ich mag nämlich nicht denken, dass Du Dich mit Arbeit befasst. Wozu Du nach Deinem Körperbau nicht im Stande bist. Du denkst nun vielleicht auch, daß ich Dir damit einen guten Rat gebe, der aber auch Geld kostet – ich sage aber, besser einen Arbeiter bezahlen als Doctor und Apotheker.“ Nach der Heirat, als Gretje schwanger ist, schreibt er wiederum: „Strenge Dich nicht zu sehr an, sondern halte Dich mehr an leichter Arbeit, denn Du weißt, dass Du nach verrichteter schwerer Arbeit gleich auf die Seite liegst. Mutter ist jedenfalls froh, dass Du sie jetzt in den häuslichen Arbeiten wieder unterstützen kannst. Gretchen kann zwar schon vieles mithelfen. Aber Kinderarbeit ist meistens halbe Arbeit, es muß stets kontrolliert werden, sonst ist es bald Fuscherei.“
Schoon, der neben dem Schoner seines Vaters nacheinander zwei große Segelschiffe und darauf auch Dampfer führte, konnte es sich leisten, eine untätige Ehefrau zu unterhalten, wie es damals in gutbürgerlichen Kreisen üblich war. Frauen waren Haushaltsvorstand und befehligten Personal. Es tat dem Ruf des wohlhabenden Kapitäns keinen Abbruch, dass Gretje bei Renkes Eltern wohnen musste, damit die eigene Wohnung eingespart werden konnte, denn eine auf sich gestellte Frau mit eigener Wohnung kam schnell in Verruf. Nach der Geburt des ersten Kindes muss aber Gretje auf einer eigenen Wohnung bestanden haben, denn Renke schreibt: *„Es freut mich, dass Du zuhause jetzt alles in Ordnung hast. Ist es auch mit Unkosten verbunden gewesen, so hoffe ich doch, dass wir uns auch jetzt daran freuen können.“*
Kosten, die Gretje verursacht, werden immer erwähnt. Im selben Brief bittet er seine Frau, bei ihrem Vater vorzufühlen, ob dieser wohl Renke seine Stelle als Eigentum verkaufen oder überlassen würde. Offenbar wohnten die Schoons bereits dort, denn Schoon schreibt: *„3 mal umziehen ist ebenso schlimm wie 1 x abbrennen.“* Gretje scheint mit ihrer Vermittlung bei ihrem Vater Erfolg gehabt zu haben, denn in einem Brief 1913 ist vom Verkauf der Stelle und einem geplanten Neubau die Rede. Sowohl der Verkauf als auch

die Bauherrenaufsicht des Neubaus oblagen dabei Gretje. Diese hatte durch die ihr übertragenen Aufgaben an Selbstbewusstsein gewonnen und muss ihrem Mann gegenüber forsch aufgetreten sein. In seinem Brief vom 6. Mai 1914 beklagt sich Renke über die kalte Behandlung durch seine Frau.
„Dann erwähntest du noch, ich sei zuhause in mein Eigenthum gekommen, da könne von fremd keine Rede sein. Soll das vielleicht heißen, ich sei früher in Deinem Eigenthum gewesen?"
Bevor die Stelle Renke Schoon überschrieben worden war, hatte sie in der Tat Gretjes Vater gehört. Nach damaligem Recht gehörte sie jetzt Renke Schoon allein, weil mit der Eheschließung alle Besitztümer der Frau auf den Mann übergingen, der damit tun konnte, was er wollte. Im Streit führte Gretje offenbar ihre als rechtlos und unangemessen empfundene Situation gegen ihren Mann an. Renke erwidert darauf, er werde nicht mehr nach Hause kommen, seinen Unterhaltsverpflichtungen gegenüber seiner Frau aber trotzdem nachkommen. Weitere Briefe, der letzte datiert vom 30. Mai 1917, belegen aber, dass sich die Wogen wieder geglättet haben.
In verschiedenen Arbeiten über Witwen des 18. und 19. Jahrhunderts wurde nachgewiesen, dass viele von ihnen nach Verlust ihres Ehemannes nicht wieder heirateten und sich so ihre Selbständigkeit bewahrten. (Vgl. dazu Feldkamp 2014) Eine solche Statistik gibt es auch über Papenburg: Im Jahre 1784 waren unter den Eigentümern Papenburgs 26 Witwer, denen 60 Witwen gegenüberstanden (Seetzen 1799 in Wulkotte 1978, S. 52f.). Diese Situation war zum einen dem gefährlichen Seefahrtsberuf geschuldet, der viele verarmte Witwen mit Kindern zur Folge hatte, andererseits aber waren viele Frauen nicht mehr dazu bereit, sich von den Männern durch eine Ehe ihre Vermögen nehmen zu lassen und sich ihnen auch noch unterzuordnen. Witwen waren relativ frei und konnten z.B. das Geschäft ihres verstorbenen Mannes allein weiterführen. Es kam nicht selten vor, dass Kapitänswitwen sich als Reederinnen oder Geschäftsführerinnen einer Partenreederei betätigten. Diese Frauen hatten während der Abwesenheit ihrer Männer gelernt, wie man ein Geschäft führt und wie sie sich durchsetzen konnten.
Doch solange sie verheiratet und nicht vermögend waren, hatten Frauen in der Öffentlichkeit keine Stimme. Altruistisch hatten Ehefrauen und Töchter ihren Aufgaben in der Familie und für die Gesellschaft nachzugehen, wenn sie in der Gemeinschaft respektiert werden wollten. Andererseits brachte es

der Seefahrerberuf mit sich, dass Frauen an Land sehr selbständig agieren mussten, weil der Mann nicht in Reichweite war. Frauen in Seefahrerfamilien waren somit einem Wechselbad von völliger Autonomie und Abhängigkeit ausgesetzt, denn wenn die Männer nach Hause kamen, hatten sie wieder unausgesetzt das Sagen, nicht nur auf den Fehnen Ostfrieslands.

Literatur:

Behre, Karl-Ernst: Ostfriesland. Die Geschichte seiner Landschaft und ihrer Besiedlung. Wilhelmshaven 2014.
Feldkamp, Ursula: Frauen an Bord von Frachtsegelschiffen in autobiografischen Quellen 1850-1939. Bremerhaven/Wiefelstede 2014.
Hachmer, Hendrik: Met de groeten uit Riga (Grüße aus Riga). Erinnerungen an die Ostseefahrt. Assen 2007.
Kracht, Johann: Briefe an seine Frau Gebke. Nachlass Hannelore Kracht, Warsingsfehn.
Meyer, Jürgen: Vom Moor zum Meer. Papenburger Schiffahrt in 3 Jahrhunderten. Norderstedt 1976.
Schoon, Renke: Inniggeliebte Frau. Briefe eines Rhauderfehner Kapitäns. Bearbeitet von Michael Till Heinze und Johann Schmidt. Unveröff. Manuskript 1997. Ostfriesische Landschaft
Wiechers, Karl-Heinz: … und fuhren weit übers Meer: Zur Geschichte der ostfriesischen Segelschiffahrt. 3 Bde. Norden 1984–94.
Wulkotte, Ulf-K.: Das Emsland in alten Reiseberichten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts gesammelt und mit Anmerkungen versehen von Ulf K. Wulkotte. Sögel 1978

Dr. Anke Sawahn (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Wie couragierte Frauen vom Land den Aufbruch wagten – Die deutsche Landfrauenbewegung seit 1898 – in Ostfriesland seit 1925

Dr. Anke Sawahn

Guten Tag! Verehrtes Publikum, meine Damen, meine Herren, liebe Landfrauen!
Vor Ihnen stehe ich als bekennende Großstadtfrau, die aber ein weites Herz für die Frauen vom Land hat.[25] In diesem Jahr wird die deutsche Landfrauenorganisation 120 Jahre alt, ein beachtliches Alter durch vier politische Epochen hindurch: Kaiserzeit, Weimarer Republik, Diktatur und wieder Republik.

25 Zur Geschichte der Landfrauenbewegung umfassend: Anke Sawahn: Die Frauenlobby vom Land. Die Landfrauenbewegung in Deutschland und ihre Funktionärinnen 1898 bis 1948. Frankfurt a. M. 2009. (Im Folgenden „Frauenlobby" genannt. - Anke Sawahn: Wir Frauen vom Land. Wie couragierte Landfrauen den Aufbruch wagten. Frankfurt a. M. 2010. (Im Folgenden „Couragierte Landfrauen" genannt.)

Als sich die Landfrauen im Kreis Norden am 7. Dezember 1925 zu einem Verein zusammenschlossen,[26] waren sie spät dran; aber das hatte Vorteile. Denn 1925 hatten Frauen in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit endlich einige Freiheiten gewonnen. Sie durften höhere Schulen besuchen und studieren, politische Vereine gründen, Parteien beitreten und vor allem wählen und gewählt werden. Das alles war nicht erlaubt, als die ostpreußische Gutsfrau Elisabet Boehm (*1859 †1943) 1898 den ersten Landfrauenverein zum Zweck der ländlich-hauswirtschaftlichen Weiterbildung gründete. Genau hieß er: Landwirtschaftlicher Hausfrauen-Verein (LHV).
Elisabet Boehm wollte die Hauswirtschaft, *„in der Frauen unwissend und ziellos jede für sich herumwurstelte“*,[27] in wirtschaftspolitische Fragen einbeziehen. Sie wollte, dass auch Frauen mit ihrer Arbeit Geld verdienten. Sie sollten nicht irgendwo in der Statistik verschwinden und als „mithelfende weibliche Familienangehörige“ gemindert werden. Ihre Arbeit sollte offiziell als Beruf anerkannt werden.

Ausbau

Elisabet Boehm baute mit den Worten „Vorwärts, empor!“ kämpferisch und zielstrebig mit Organisationstalent, Fleiß, Fachkenntnissen, Beziehungen und couragierter Lobbypolitik ihre ländliche Selbsthilfeorganisation aus. Damit hatte sie ihre Lebensaufgabe gefunden. Sie war furchtlos und zäh, reiste unermüdlich durchs Deutsche Reich und warb in Behörden und Ämtern für Landfrauenvereine. Sie traute sich und den Landfrauen Großes zu. Sie erwähnte oft ihre Gewohnheit, *„den Stier bei den Hörnern zu packen“*, und gab den Landfrauen den Rat: *„Seid klug wie die Schlangen.“*[28] Sie sehen hier Elisabet Boehm stolz mit einer Kette aus Bienen, dem Vereinsabzeichen. Die Biene gilt als Symbol für Zusammengehörigkeit, Ausdauer und Fleiß.

26 Zur Gründung in Norden des 1. LHV in Ostfriesland: Ankündigung in: Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung (im Folgenden HLFZ abgekürzt) Nr. 45, 6.11.1925; HLFZ Nr. 9, 26.2.1926, S. 131; auch in einer Anzeige im Ostfriesischen Kurier (im Folgenden OK abgekürzt) Nr. 285, 5.12.1925. – Auswertung des OK in Norden von 1925 bis 1934 durch die Verfasserin A. S.

27 Boehms Lebenslauf 1938. In: Bundesarchiv (im Folgenden BA abgekürzt), Personenbezogene Daten, RKK 2101, Box 0114, File 13.

28 Mit diesem Rat erwies Boehm sich als bibelfest: Er steht im Neuen Testament im Matthäus-Evangelium 10, 16-23.

Aus anfangs 15 Personen – „Gluckenverein“[29] genannt – entwickelte sich bis heute der größte deutsche Frauenverband dlv – Deutscher LandFrauenverband[30] - mit fast einer halben Million Mitgliedsfrauen[31]. Davon leben allein in Niedersachsen ein Fünftel, fast 100.000 in zwei Verbänden in Hannover und Oldenburg. Hier im Nordwesten gehören die Landfrauenvereine zum LandFrauenverband Weser-Ems e. V. mit 30.000 Mitgliedsfrauen.[32] Die vier ostfriesischen Kreislandfrauenverbände Aurich, Leer, Norden-Emden und Wittmund machen davon mit gut 5.700 Mitgliedern in 42 Ortsvereinen rund ein Fünftel aus. Ich hoffe, ich habe mich nicht verrechnet.
Auch hier heißt es: „*LandFrau – nur echt mit der Biene.*“[33] Bis heute können Sie Landfrauen mit der Bienenbrosche an der Bluse erkennen. Wie die Landfrauen ist ihr Logo immer moderner geworden: Aus dem schwergewichtigen Brummer von einst – oben und links mit dem Niedersachsenpferd auf dem Schild - wurde mittlerweile ein leichtflügeliges Insekt.
Elisabet Boehm formulierte verbindliche Ziele in der Vereinssatzung:

1. *Landwirtschaftlich-hauswirtschaftliche Ausbildung junger Mädchen in Stadt und Land.*
2. *Wirtschaftliche Fortbildung der Hausfrauen durch Lehrgänge.*
3. *Erleichterter Absatz und Versorgung der städtischen Haushalte mit guter, frischer Ware.*
4. *Förderung von Obst- und Gemüsebau, Bienen- und Geflügelzucht.*
5. *Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land. Bekämpfung der Landflucht.*

29 So die Zeitgenossin Irene v. Gayl (*1882 †1960): Vom „Gluckenverein“ zum Deutschen Landfrauenverband. In: Nutzen und Ordnung 6 (1955) H. 3/4, S. 67-75, hier S. 67.
30 Das groß geschriebene F im Namen ist seit 2002 bundesweites Markenzeichen des Verbandes.
31 Im Statistischen Arbeitsbericht des dlv (im Folgenden dlv-Arbeitsbericht) für 2016, S. 42, werden 414.840 zahlende Mitgliedsfrauen genannt. Die Differenz ergibt sich aus Ehrenmitgliedschaften. Die Landfrauen sind in 22 Landes- und 370 Kreisverbänden und 12.000 Ortsvereinen organisiert. Weltweit sind 8 Millionen Frauen vom Land miteinander im Weltlandfrauenbund ACWW: „The Associated Country Women of the World“ mit Sitz in London verbunden.
32 Im dlv-Arbeitsbericht für 2016, S. 42, werden für Weser-Ems 28.555 Mitgliedsfrauen in 18 Kreis- und Bezirksvereinen und 189 Ortsvereinen genannt – bei absteigender Tendenz. 2014 waren es lt. dlv-Arbeitsberichten 28.797 Mitgliedsfrauen, 2002 waren es 31.270. – Als Mitgliedszahlen wurden angegeben für Aurich (1.280), für Leer (1.544), für Norden-Emden (900) und Wittmund (2.000), gesamt 5.724. Quelle: Telefon, Emails, Internet mit den Kreisverbandsvorsitzenden.
33 Motto mit Abb. einer modern stilisierten Biene in der Internet-Präsentation des Verbandes Weser-Ems.

6. *Vertretung der Landfrauen bei Behörden und anderen Vereinen, später auch in Parteien.*[34]

Viele Ziele, Grundsätze und Abläufe sind heute noch so aktuell wie damals.

Entwicklung

Die ostfriesischen Landfrauen waren als Unterverband dem Provinzialverband Hannoverscher Landfrauenvereine (gegründet 1916) angeschlossen.[35] Bei der Gründung in Norden waren anwesend: Frieda Freifrau von Bülow, Verbandsvorsitzende, Fürst zu Inn- und Knyphausen, Generalsekretär des Landwirtschaftlichen Hauptvereins Zeeb, mit Gattin Theda Fürstin zu Inn- und Knyphausen. die spätere 2. Vorsitzende Frieda Rulffes, Addingaste, Schriftführerin Gesine Fegtes, Schoonorth. Vorsitzende wurde Theda Fürstin zu Inn- und Knyphausen (*1885 †1969) vom Schloss Lütetsburg (Kr. Aurich).[36] Schon zwei Monate später gab es hier neun Vereine mit insgesamt 274 Mitgliedsfrauen.[37] Die kamen aus Aurich, Bunde, Emden, Esens, Leer, Norden, Pewsum, Weener und Wittmund.[38] Die Zahl der Ortsvereine stieg beständig. An diesem Erfolg hatte maßgeblichen Anteil Frieda Freifrau v. Bülow geb. v. Frese aus dem Fresenhaus in Loppersum (Kr. Norden, *23.8.1888 - †7.10.1954 in Gifhorn).[39] Sie stammte aus der in der Landwirtschaft einflussreichen, weitverzweigten Familie v. Frese. Auch etli-

34 Angelehnt formuliert an die „Satzungen des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Die Satzungen des preußischen Landesverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine vom 17. Februar 1914. In: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSTAPK) I. HA Rep. 87 B, Nr. 20546, Bl. 44.

35 Zu den Landfrauenvereinen in Ostfriesland auch: Anke Sawahn: 75 Jahre Landfrauenvereine in Ostfriesland. In: Unser Ostfriesland. Beilage der Ostfriesen-Zeitung Nr. 3, 5.2.2001, S. 9-11.

36 Christa de Beer: Der Landfrauenverein Norden feiert am 2. Dezember 1985 sein 60. Jubiläum. Rückblick. Vortragsmanuskript 9 S., hier S. 2f., das mir Frau Luise Oldewurtel, Kreislandfrauenverbandsvorsitzende Norden-Emden, mit weiteren Informationen zur Verfügung stellte. – Bereits 2001 bekam die Verf.'in historisches Landfrauenvereinsmaterial der Kreisarbeitsgemeinschaft im Kreis Wittmund. Insgesamt aber archivieren die Landfrauen leider nur spärlich ihre Vereinsdokumente, s. Aktenbestände in den Landesarchiven Aurich und Oldenburg.

37 Meldung innerhalb des Berichts über den Landfrauentag der LHV-Verbandes am 18.2.1926 in Hannover. In: HLFZ Nr. 9, 26.2.1926, S. 131. – Zum 60-jährigen Jubiläum des Landfrauenvereins Norden ausführlicher Bericht mit Porträts in: OK Nr. 279, 30.11./1.12.1925.

38 Die Vereine wurden mit Vorsitzenden genannt. In: Landfrauenkalender 1927ff. – Die Geschichte des Verbandes Weser-Ems und der LHV wurde teilweise in den Jahrbüchern des Landfrauenverbandes Weser-Ems 1989, 1998, 1999 erwähnt: Daten '99. Frauen auf dem Lande. 50 Jahre Landfrauenverband Weser-Ems e. V., zu Ostfriesland S. 50-60.

39 Anke Sawahn: Frieda Freifrau von Bülow aus Ostfriesland – Tochter des Landwirtschaftskammerpräsidenten v. Frese. „Bienenkönigin der Landfrauen". In: Unser Ostfriesland. Beilage der Ostfriesen-Zeitung Nr. 5, 16.3.2001, S. 17f..

che Familienmitglieder waren im Vereinsleben aktiv. So fungierte zeitweise als Geschäftsführerin des Verbandes die Cousine Maria v. Frese (*1890 †1975). Die promovierte Volkswirtschafterin schrieb viele Berichte über die Landfrauen.[40] Als LHV-Verbandspräsidentin lebte v. Bülow mittlerweile in Hohne im Kreis Celle. Sie sehen sie hier ungefähr zu dieser Zeit.

Weibliche Besitz- und Bildungselite

Nicht alle in der Landwirtschaft arbeitenden und auf dem Land lebenden Frauen waren in den Vereinen willkommen. Gemeint war nur die – oft adlige - Besitz- und Bildungselite vom Lande: Gutsfrauen und Bäuerinnen mit Gutswirtschaften oder großen Höfen, auch die Ehefrauen dörflicher Honoratioren: Frau Landrat, Frau Pastor, Frau Oberamtstierarzt. Klein- oder Mittelbäuerinnen, geschweige denn Landarbeiterinnen, hatten fürs Vereinsleben weder Zeit noch Geld, auch nicht die Bildung.

Später kamen Landwirtschaftliche Lehrerinnen und „Agrarierinnen des Herzens“ hinzu. Dies waren Akteurinnen, die sich die Interessen der Frauen vom Lande zu Eigen machten. Auch die in landwirtschaftlichen Gremien Beschäftigten gehörten bald dazu sowie Publizistinnen, die mit der Landfrauenthematik multiplikatorisch wirkten.

Die einflussreichen Vertreter der Landwirtschaft lehnten zunächst jede Betätigung der Frauen außerhalb des Hauses ab im Sinne des Spruches: „Die Frau und der Ofen gehören ins Haus.“[41] Es sei Gottes Wille von Anfang an, dass die Frau nur die Gehilfin des Mannes sei und bleibe. Obwohl die agrarischen Männerbünde anfangs den frauenpolitischen Aufbruch der Landfrauen abwehrten, unterstützten sie sie doch bald. Aber es waren viele mühsame Schritte nötig, um Bevormundungen zu überwinden.

Oft ging es nur im Schneckentempo voran, manchmal auch im Rückwärtsgang!

40 Zu Maria v. Frese: Anke Sawahn: Maria von Frese: Volkswirtschaftlerin – Lehrerin – Funktionärin. Adlige schrieb 1923 ihre Doktorarbeit über die ostfriesische Marschwirtschaft. In: Unser Ostfriesland. Beilage zur Ostfriesen-Zeitung Nr. 4, 23.2.2002, S. 13-15.

41 So rückblickend bei Elisabet Boehms 70. Geburtstag einer der führenden konservativ gesinnten Großgrundbesitzer Ostpreußens, Adolf v. Batocki (*1868 †1944, Oberpräsident 1907-1917). In: Land und Frau Nr. 38, 21.9.1929, S. 723f. [Im Folgenden LuF abgekürzt.]

Vereinsleben

Im Vergleich zu städtisch-bürgerlichen Hausfrauenvereinen[42] hatten die Frauen auf dem Lande viel aufzuholen. Sie hörten bei monatlichen Versammlungen Fachvorträge und lernten arbeitserleichternde technische Geräte kennen. Rege organisierten die Landfrauen Besichtigungen, Web-, Näh- und Backkurse. Das Zauberwort hieß von Anfang an: Bildung. Bildung – Ausbildung – Weiterbildung – Lebenslanges Lernen. Bildung ist der Schlüssel zur Welt.

Im Mai 1927 kamen 400 Landfrauen zu einem festlichen dreitägigen Verbandstreffen nach Norden. Neben Fachvorträgen unternahmen sie Besichtigungen und als Höhepunkt einen Tagesausflug auf die Insel Norderney.[43]

Seit August 1932 vertrieben die Bäuerinnen in einer Verkaufsstelle in Norden eigene frische Erzeugnisse ohne Zwischenhandel. Die Verkaufsstelle in der Osterstraße führten die Landfrauen gemeinsam mit der Gemüse- und Absatzgenossenschaft; sie löste sich am 1. April 1934 auf.[44] Hilda Oltmanns aus Leer organisierte für die Frauen vom Land Erholungsreisen in ganz Deutschland. Die Reisen fanden großen Anklang; sie gingen an den Timmendorfer Strand, in den Teutoburger Wald und in den Harz, an den Rhein, nach Norderney; sogar eine Nordlandfahrt war dabei.[45]

Bildung

Ins öffentliche Bewusstsein kam sehr zögerlich die Einsicht, dass auch Mädchen und junge Frauen vom Land eine fachgerechte Ausbildung nötig hatten. Die bekamen sie erst rund 50 Jahre nach der männlichen Landjugend, ab ca. 1900. Doch als sich die ostfriesischen Landfrauen organisierten, gab es bereits verschiedene ländlich-hauswirtschaftliche Schultypen. Die konn-

42 Den ersten Hausfrauenverein gründete 1873 in Berlin die Frauenrechtlerin und Sozialaktivistin Lina Morgenstern (geb. Bauer, 25.11.1830 Breslau †16.12.1909 Berlin). Der Verein ging zehn Jahre später wieder ein. – 1915 entstand der – städtische - Deutsche Verband der Hausfrauenvereine mit Sitz in Hamburg. Zu dessen weiteren Entwicklung: Anke Sawahn: Frauenlobby, 2009, S. 108ff.

43 Dr. Maria v. Frese über die „Wanderversammlung" der LHV vom 16.-18. Mai 1927 in Norden. In: HLFZ Nr. 22, 3.6.1927, S. 432. – Meldungen über LHV-Aktivitäten regelmäßig in der Zeitschrift „Land und Frau" (im Folgenden LuF abgekürzt), in der HLFZ und seit Oktober 1927 in der Landfrauenbeilage der HLFZ.

44 Weitere Verkaufsstellen gab es in Otterndorf, Hildesheim und Stade. Anke Sawahn: Frauenlobby, S. 277-281, hier S. 280f.

45 Meldungen in: LuF und in der HLFZ.

ten sich aber nur begüterte Bauernfamilien leisten, denn die bäuerliche Ausbildungspolitik war standesgeleitet.
Erst in der Weimarer Republik (1920er Jahre) systematisierten Staat und Landwirtschaftskammern das ländlich-hauswirtschaftliche Schulwesen kontinuierlich.
Vorrangig ging es darum, junge Mädchen auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Damit wurden zwar die Geschlechterrollen fixiert, aber auch deutlich gemacht, dass Haus- und Landfrauenarbeit nicht eine angeborene weibliche Fertigkeit war, sondern erlernt werden musste. Die berufsbezogene Fortbildungspflicht beinhaltete in den Lehrplänen neben Familien- und Haushaltsaufgaben spezifische Themen für die bäuerliche Binnenwirtschaft. In einigen Mädchenklassen an Landwirtschaftsschulen für die männliche Landjugend wurde neben ländlicher Hauswirtschaft auch Allgemeinbildung vermittelt.
Allmählich wurden auch landwirtschaftliche Berufe entwickelt. Stichwort: die Ostfriesische Bauernhochschule im Schloss Dornum (Kr. Aurich). Diese Bauernhochschule vermittelte seit 1925 Haushaltungskurse, Nahrungsmittellehre, Säuglingspflege und Gemeinschaftssinn.[46]
Abitur und Studium blieben Ausnahmen. Damit konnten junge Frauen Berufe wählen, die vorher nur Männern vorbehalten waren: mit Vorliebe im pädagogischen Bereich, ferner Medizin und Naturwissenschaften. Auch ein Landwirtschafts-Studium war an wenigen Universitäten möglich, zunächst nur für Hospitantinnen und Gasthörerinnen mit Ausnahme-Genehmigungen.[47] Seit 1918 aber hatten die Landwirtschaftlichen Universitäten bzw. Institute/Akademien in Berlin, Hohenheim, Bonn, Jena, Leipzig und München ihre Tore für Frauen geöffnet.[48]
Das Studium beinhaltete Naturwissenschaften, Volkswirtschaft, Pädagogik, Betriebslehre, Acker- und Pflanzenbau sowie Tierzucht. Als Abschluss war ein Diplom oder das Lehramt der Landwirtschaft möglich. Trotz der ver-

46 Ausführlicher dazu: Christa de Beer, Rückblick 1985, S 4. Die Schule geriet seit 1931 unter NSDAP-Einfluss. – Anke Sawahn: Frieda v. Bülow, 2001, S. 18.
47 Mathilde Schmitt: Ein klarer innerer Trieb zur Wissenschaft. Pionierinnen in Agrarstudium und Agrarforschung. In: ZAA 56 (2008), H. 1, S. 49-63, hier S. 52f.
48 o. A.: Ausführungen zum Landwirtschaftlichen Frauenstudium. In: Die Gutsfrau Nr. 5, 1.12.1918, S. 60. Die Semestergebühren betrugen 120 M. plus 10 M. Einschreibgebühr. Voraussetzung war Abitur, Lehrerinnenzeugnis der Landwirtschaftlichen Haushaltungskunde und ein- bis zweijährige Praxis in der Landwirtschaft.

mittelten wissenschaftlichen Fertigkeiten überdauerte selbst in den Köpfen von Fachfrauen die Meinung, „das eigentliche weibliche Arbeitsgebiet sei der ländliche Haushalt“, und zwar Tierzucht für den Kleintierhof, Ackerbau für den Garten, Betriebslehre, um dem Mann in finanziellen Fragen zu helfen.[49]

Es kamen aber Krisenzeiten …

Ende Januar 1933 wurde Deutschland eine von Nationalsozialisten beherrschte Diktatur. Die hatten der Bevölkerung auf dem Lande in den Krisenjahren der Weimarer Republik sehr viel versprochen.

Die NSDAP verzeichnete besonders im ländlich-protestantischen, norddeutschen Milieu überdurchschnittliche Erfolge. Davon blieben die Landfrauen nicht unberührt. Viele von ihnen begrüßten das neue NS-Regime. Bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 bekam die Partei im Wahlkreis Weser-Ems (14) mit 41,4 % die meisten Stimmen.[50] In den ostfriesischen Landkreisen bis auf Emden lag der Anteil der NSDAP erheblich höher.[51]

Reichsnährstand und Kriegswirklichkeit

Im NS-Staat durften keine demokratischen Frauenvereine weiterexistieren. Die Landfrauenvereine wurden Anfang 1934 nach ihrer vereinsrechtlichen Auflösung (im Dezember 1933) in den Reichsnährstand eingegliedert. Bis dahin waren in ihnen reichsweit 100.000 Mitgliedsfrauen in 25 Verbänden und knapp 2.500 Vereinen organisiert. Davon gab es 80 in der Provinz Hannover mit 6.000 Mitgliedsfrauen.[52]

Der Reichsnährstand mit seiner Blut-und-Boden-Ideologie (in Kraft 13. September 1933) war eine Mammutorganisation für 17 Millionen Mitglieder.

Die Landfrauen aus Aurich, Osnabrück und Oldenburg kamen in die neue Landesbauernschaft Oldenburg-Bremen, die ab 1936 Weser-Ems hieß. Das

49 Dr. Mathilde Wolff: Frauenstudium und Landwirtschaft. In: Die Gutsfrau Nr. 18, 15.6.1921, S. 217-219.

50 Die Statistik des Deutschen Reiches. Die Wahlen zum Reichstag am 5. März 1933. Berlin 1935, S. 142, S. 190-192. – Reichsdurchschnitt: 43,9 %. In: Alfred Milatz: Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik. Bonn 19682, S. 112, S. 148.

51 Im Kreis Aurich wurde die NSDAP zu 67,8 % gewählt, im Kr. Emden 38 %, Kr. Leer 46,7 %, Norden 53 %, Wittmund 67,9 %. In: Statistik des Deutschen Reiches, Wahlen 1933, S. 190f..

52 Angaben in den Landfrauenkalendern 1918 bis 1934.

richtete sich nach Landwirtschaftskammern und Gauen und ist bis heute so geblieben.[53]
Die praxis- und organisationserfahrenen Landfrauen wurden als unverzichtbare wirtschaftliche Kraft in Ministerien, Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften gebraucht. Dort boten sich neue Betätigungschancen. Statt dieser scheinbaren Aufwertung waren die Landfrauen aber vor allem für die nationalsozialistische Ernährungswirtschaft unentbehrlich. Frauen in Stadt und Land leisteten ihr Äußerstes.
Aus den hochfliegenden Versprechen zur Arbeitserleichterung wurde im NS-Regime nichts. Das Regime baute nicht elektrische Haushaltsgeräte und Traktoren, sondern Panzer und Waffen.[54] Alle Aussichten auf Gemeinschaftswaschanlagen, Kühlschränke, fließend Wasser, Wärmeversorgung und elektrische Küchengeräte verschoben sich auf die Jahre nach dem erhofften Sieg. Der aber blieb aus.

Ich komme zur Nachkriegszeit ab 1945: Neue Landfrauen
Auf Nachdruck der alliierten Siegerstaaten wurden wegen der katastrophalen Ernährungsnot seit 1946 in den drei „Westzonen" Landfrauenvereine gegründet. Die neuen Landfrauen sollten politisch unbelastet sein, sich jeder parteipolitischen Tätigkeit enthalten und nach demokratischen Prinzipien ausrichten.
Die Landfrauen gingen mit Schwung an diese Arbeit. Sie bewältigten immense Schwierigkeiten bei der Grundversorgung der Bevölkerung. In Norden entstand im Juli 1946 der erste neue Landfrauenverein, bald auch in anderen Orten, 1948 dann der Verband Oldenburg, der sich 1957 in Landfrauenverband Weser-Ems umbenannte. Jahr für Jahr gründeten sich neue Landfrauenvereine. 1958 waren es 122, zehn Jahre später 144, heute sind

53 Meldung in der HLFZ Nr. 48, 27.11.1936, S. 1667: Neue Landesbauernschaft Weser-Ems mit Landesbauernführer Jaques Groeneveld. Sie setzt sich zusammen aus Oldenburg-Gebieten und 12 Kreisbauernschaften der Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück, die bisher zu Hannover gehörten.

54 1939 säten zwei Drittel der deutschen Bauern ihr Getreide noch mit der Hand, viele Betriebe arbeiteten mit Ochsen und Pferden als Zugtieren. In: Gustavo Corni/Horst Gies: Brot Butter Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers. Berlin 1997, S. 306-309, S. 423-468 und passim.

es 189.[55] Manche Landfrauenvereine feiern jedoch die Wiedergründung als ihren Geburtstag, also z. B. 70 Jahre statt 90. Warum?[56]
Bundesweit wurde 1948 der Deutsche Landfrauenverband DLV gegründet. Die erste Präsidentin Marie-Luise Gräfin Leutrum von Ertingen (*1905 †1980) war eine bewundernswert integre Frau. Ihre Amtszeit gestaltete sich als segensreiche Zeit.[57]
Hier im Weser-Ems-Gebiet ist der Name Dora Garbade (*1893 †1981) allen bekannt, der Gründerin des Verbandes.[58] Vor fünf Jahren (2013) wurde nach ihr der FrauenOrt Ganderkese benannt und seitdem an eine verdiente Landfrau der Dora-Garbade-Preis verliehen. Am 23. Oktober 2018 ist es wieder soweit.[59]

Neue Inhalte

Seit dem Neuanfang stehen die Landfrauenvereine allen Frauen auf dem Lande offen, nicht mehr nur denen mit landwirtschaftlichem Besitz. Das war auch notwendig, denn durch die Teilungen Deutschlands entfielen die Bewirtschafterinnen der großen landwirtschaftlichen Güter und Höfe jenseits der Elbe. Die Vereine entwickelten sich aufgeschlossen für Soziales, Wirtschaft, Politik, Umwelt und Kultur. Eine vielseitige Vernetzung mit anderen Institutionen stützt ihre Ziele.[60] Mittlerweile ist bei den Landfrauen

55 s. a. Statistiken der Landes-Landfrauenverbände in der Zeitschrift „Land und Frau“ 1948-1974.

56 Zur Geschichte der Landfrauenvereine im Bezirk Ostfriesland ausführlicher: Jahrbuch ’89. 40 Jahre Landfrauenverband Weser-Ems e. V. Oldenburg 1988, S. 82-89.

57 Anke Sawahn: Marie-Luise Gräfin Leutrum von Ertingen – Die Strahlende. In: Anke Sawahn: „Couragierte Landfrauen“, 2010, S. 324-355.

58 Dora Garbade erhielt für ihr nutzbringendes Schaffen viele Ehrungen. Ihr Beruf und ihre Ehrenämter blieben bis ins hohe Alter ihre Berufung. Zu ihrem 70. Geburtstag 1963 bekam sie von allen Landfrauenvereinen ein Dokument geschenkt: ein Album mit deren Gründungsgeschichten. Diese Festschrift überließ Garbades Enkelsohn dem Landesarchiv Oldenburg, Sign. Dep. 200, Akz. 2011/022, Nr. 1.

59 Dazu www.frauenorte-niedersachsen.de; Anke Sawahn: Flyer, Aufsätze, Ausstellungstafeln, Zeitungsberichte, Jahrbuch 2013 usw. - Anke Sawahn: Dora Garbade – Die Mutige. In: „Couragierte Landfrauen“, 2010, S. 212-223. - Anke Sawahn: Dora Garbade (1893-1981) und die frühe Landfrauenbewegung im Oldenburger Land: Gutsfrau, Lehrfrau, soziales Engagement. In: Oldenburger Jahrbuch 2013, Band 113, S. 129-141. - Anke Sawahn: Dora Garbade – die Allround-Landfrau. In: Jahrbuch 2013 des Landfrauenverbandes Weser-Ems, S. 54-56. – Anke Sawahn: Kraft- und verständnisvoll. Zum Dora-Garbade-Jahr 2013. In: Land & Forst Nr. 4, 24.1.2013, S. 74.

60 Der dlv - stark im Netzwerk(en). In: dlv-Arbeitsbericht 2016, S. 35.

die 1898 nur indirekt angestrebte geschlechterpolitische Eigenständigkeit längst angekommen.

Strukturwandel

Im Laufe der Zeit veränderten sich frühere Themen. Anfangs gab es noch Vorträge und Kurse über Geflügel-, Kälber- und Schweinezucht, Garten- und ländliche Hauswirtschaft. Doch der Strukturwandel in der Landwirtschaft brachte eine „kulturelle Entbäuerlichung des Dorfes“[61] mit sich. Heute sind nur noch wenige der Mitgliedsfrauen Bäuerinnen.

Die landwirtschaftliche Praxis geriet allmählich in Vergessenheit. Das Vereinsleben hat kaum noch direkt etwas mit Landwirtschaft zu tun. In den Mittelpunkt rückten Qualifizierungen für Einkommensalternativen, Erziehungs-, Gesundheits- und Freizeitfragen.[62]

Weiterbildung

Die Landfrauenvereine sind die größten Bildungsträger für Frauen auf dem Land. Der Dachverband in Oldenburg bietet ein breites Spektrum an Fach-Arbeitskreisen, Kursen und Seminaren zur Fortbildung, nützlich für die Gegenwart und für die Zukunft. Wichtigste Aufgabe bleibt es aber, neue Bildungsmöglichkeiten in berufsbezogenen, allgemeinbildenden und politischen Themenbereichen zu erschließen:

Beispiele: Bauernberaterin für das Systemmanagement von Bauernhofbüros, Agrarmanagerinnen für das gesamte ländliche Berufsspektrum, Gäste- und Gartenführerinnen, Botschafterinnen regionaler Produkte, Ferien auf dem Bauernhof, Kochen mit Kindern in Ganztagsschulen, Direktvermarktung in Hofläden und Hofcafés, Herausgeberinnen von Koch- und Rezeptbüchern, Dorfhelferinnen, Krisenmanagerinnen in Familien bei Konfliktsituationen, in der Seniorenpflege, als Wanderführerinnen, Tourismus-Expertinnen, schließlich als IT-Fachfrauen.

61 Nach dem Essay von Wolfram Pyta: Bauern, Brauchtum, BSE, DIE ZEIT Nr. 5, 25.1.2001, S. 9.

62 Die organisierten Landfrauen profilieren sich mit finanzieller Unterstützung von landwirtschaftlichen Körperschaften und aus EU-Mitteln, so z. B. zur Bauernberaterin: HAZ 28.8.2004, S. III/1.

Kaum eine Landfrau, die sich nicht sicher im Cyberspace bewegt, keine, die „Angst vor der Maus“ hat.[63] Das „Netz liegt voll im Trend“.[64] Der virtuelle Raum ist als neuer Lern- und Wissensort auf dem Lande fest etabliert.[65] Fest steht: Vom ungelernten Landmädchen „in Stellung“ oder am mütterlichen Herd über die Bauerntochter in der Haushaltungsschule bis zur Landfrau im Internetportal und als Unternehmerin war es ein weiter Weg.
Leider wurden die lehrreichen Landfrauenzeitschriften „Land und Frau“, „Landfrau“ oder „Landfrau aktuell“ usw. alle eingestellt.[66] Das Internet ist heute zwar unverzichtbar, aber auch ein flüchtiger Ort. Ich bezweifle, dass es als verbindendes Element für Information und Kommunikation im Vereinsleben ausreicht.

Und? Die Zukunft?
Drei Aspekte werden die Landfrauen in Zukunft für ihr Selbstverständnis berücksichtigen müssen:

1. Den demographischen Wandel und der Altersdurchschnitt
Junge Frauen rümpfen oft die Nase beim Stichwort „Verein“. Ihnen genügen heute virtuelle Kontakte wie Facebook, YouTube, Instagram oder Twitter & Co.. Böswillige Zungen behaupten zwar, Landfrauen träfen sich nur zum Kaffeeklatsch. Doch wo können Erfahrungen besser ausgetauscht und Pläne geschmiedet werden als in persönlicher Runde? Das Smartphone kann schließlich keinen Kaffee kochen – jedenfalls noch nicht …

2. Das ehrenamtliche Engagement
Das gesellschaftliche Bemühen, Familie und Beruf besser als früher zu vereinbaren, lässt Frauen (und Männern) wenig Möglichkeit für ehrenamtliches, freiwilliges Engagement in Vereinen, Verbänden oder in

63 Ria Rehder: Keine Angst vor der Maus. Gemeinsamkeiten verbinden. In: Landfrauen aktuell 2008, Halbjahres-Zeitschrift des Hamburger Landfrauenverbandes.
64 Die virtuelle Landfrauenwelt fördert der dlv in Kursen und Gestaltungshilfen. In: LandFrauen aktuell, H. 3, 2006, S. 8f..
65 Monika Michael: „Lernort Verein: LandFrauen auf dem Weg in die Wissensgesellschaft“ In: LandFrauen aktuell, H. 1, 2007, S. 4f..
66 Dazu gehört auch der Teil „Für die Landfrau“ im Landwirtschaftsblatt Weser-Ems.

personenbezogenem Rahmen etwa in der Hospizarbeit. Wenn derart ausgelastete Frauen es schaffen, verantwortungsvoll als Vorsitzende oder Ähnlichem zu wirken, dabei Termine einzuhalten, organisatorisch Programme zu gestalten usw., grenzt das an Selbstausbeutung.

3. Die Form der Weiterbildung

Ich wiederhole: Bildung ist der Schlüssel zur Welt. Aber welche Bildung? Wellness? Weinproben? Weihnachtsmärkte? Kino?

Gesundheitspflege, Reisen, Ausflüge, regionale Erkundungen, Vorträge, Kultur und Generationenaustausch machen die Landfrauen heute zwar alltagsfit, doch darüber hinaus:

- müssen die Landfrauenvereine ein unverwechselbares Profil haben und keine beliebigen Programme. Sie sollten keine bloßen Vergnügungsvereine sein wie so viele in unserer Spaßgesellschaft. Ihre Aktivitäten müssen ihnen einen Mehrwert an Bildung verschaffen! Unsere Gesellschaft muss erkennen können, wie notwendig und nützlich Landfrauenvereine sind, und warum es sie geben muss.

Denn im ländlichen Raum sind Landfrauenvereine immer noch bedeutend. Sie ermöglichen alteingesessenen wie neu zuziehenden Frauen in den Dörfern ein Gemeinschaftsleben, wie es keine andere Institution verlässlich bietet.

Präsidentinnen des dlv:

Marie Luise Gräfin Leutrum von Ertingen - Württemberg-Baden - 1948
Adelheid Lindemann Meyer zu Rhaden - NRW - 1970
Irmgard Reichhardt - Hessen - 1986
Hedwig Keppelhoff-Wiechert - NRW - 1987
Erika Lenz - Schleswig-Holstein - 1999
Brigitte Scherb - Niedersachsen - seit 2007

Prof. Dr. Antje Sander (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

FrauenORTE in Niedersachsen; ein Kulturprojekt am Beispiel der FrauenORTE auf der Ostfriesischen Halbinsel

Prof. Dr. Antje Sander

frauenORTE auf der Ostfriesischen Halbinsel
Am 8. Juni 2018 wird der sechste frauenORT auf der Ostfriesischen Halbinsel ausgezeichnet. Damit hat unsere Region im Vergleich zu den übrigen Regionen Niedersachsens einen überproportional hohen Anteil an Orten, die sich der weiblichen Seite der Geschichte widmen.

frauenORTE Niedersachsen – Auf den Spuren bedeutender Frauen
Die Initiative frauenORTE Niedersachsen, dessen Ursprungsidee aus Sachsen-Anhalt stammt, wurde 2008 vom Niedersächsischen Landesfrauenrat

ins Leben gerufen. Erstmals werden damit landesweit Stadt- und Regionalgeschichte aus dem Blick von historischen Frauenpersönlichkeiten betrachtet. Erzählt wird von ihren Leistungen, die sie auf politischem, kulturellem, sozialem, wirtschaftlichem und/oder wissenschaftlichem Gebiet vollbracht haben. So bieten die frauenORTE Niedersachsen bei Stadtspaziergängen, in Theaterinszenierungen, Ausstellungen, Lesungen, bei Aktionen für Kinder und durch weitere Präsentationsformen persönliche und emotionale Zugänge zum jeweiligen Ort für geschichts- und kulturinteressierte Menschen. Mit den frauenORTEn werden damit völlig neue Wege im Kulturtourismus beschritten.

Die Ursprungsidee entstand im Jahr der Hannover EXPO 2000 auf Anregung der Sachsen-Anhalt-Frauen-Initiativ-Runde (SAFIR), die sich mit diesem Projekt in der Region Sachsen-Anhalt an der EXPO beteiligen wollten. Dort wurden die ersten Örtlichkeiten zu Frauenorten ernannt. Die erste Tafel wurde an der 1. Johanniter Kindertagesstätte „Rotkäppchen" in Zörbig am 31. Mai 2000 angebracht. Dieser Projektidee schlossen sich die beiden Bundesländer Brandenburg und Niedersachsen an. Am 11. April 2008 erfolgte mit der Frauenrechtlerin, Politikerin, Publizistin, Lehrerin, Schauspielerin, Fotografin und ersten deutschen promovierten Juristin Anita Augspurg der erste niedersächsische frauenORT in Verden. Der 90. Jahrestag der Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland war Anlass für die Ernennung dieser ersten Auszeichnung. 2018 wird der 10. Jahrestag dieser Erfolgsgeschichte in Niedersachsen begangen.

Mit den frauenORTEN verfolgt der Landesfrauenrat folgende Ziele: „Leben und Wirken von Frauen in der Geschichte gehören zu unserem kulturellen Erbe. Frauengeschichte und Frauenkultur müssen jedoch in der Erinnerungskultur in unseren Städten und Regionen und nicht zuletzt im Land noch fester verankert werden – das ist die kultur- und frauenpolitische Überzeugung des Landesfrauenrates Niedersachsen. Im Jahr 1970 gegründet, vertritt die überparteiliche und überkonfessionelle Lobby der Frauen heute die Interessen von über 60 Frauenverbänden und Frauengruppen gemischter Verbände mit über 2,2 Millionen Frauen in der Öffentlichkeit und Politik sowie gegenüber dem Gesetzgeber."

Landesfrauenrat 2008

(https://www.frauenorte-niedersachsen.de/index.php?article_id=16)

Kurzdarstellung der aktuell sechs frauenORTE auf der Ostfriesischen Halbinsel:

20. März 2011: Wilhelmine Siefkes, Leer

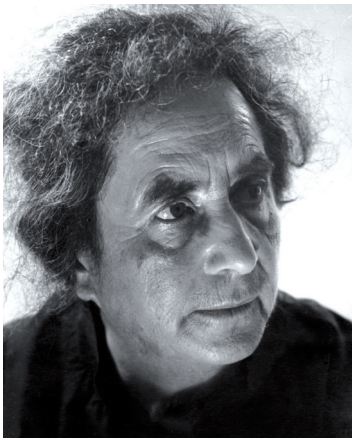
* 04.01.1890, Leer · † 28.08.1984, Leer
Wilhelmine Siefkes war Lehrerin, Politikerin und Schriftstellerin. In ihren vornehmlich auf Plattdeutsch verfassten Werken thematisierte sie die Not in der Gesellschaft. Sie war als Sozialdemokratin im Rat der Stadt Leer vertreten. Als sie von den Nationalsozialisten mit einem Berufs- und Schreibverbot belegt wurde, schrieb sie unter dem Pseudonym Wilmke Anners weiter. Der wichtigste ostfriesische Preis für Verdienste um die plattdeutsche Sprache ist nach ihrem bekanntesten Werk „Keerlke“ (1941) benannt.

Wilhelmine Siefkes
(Foto: Stadtarchiv Leer)

16. März 2012: Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen, Pewsum-Krummhörn

* 16.03.1872, Pewsum · † 06.11.1955, Berlin
Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen aus der Krummhörn gilt als erste Fachärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe im Deutschen Kaiserreich. Sie ist eine der ersten zehn Frauen in Deutschland, die mit einer Ausnahmegenehmigung ihr Abitur an einer Privatschule ablegen und anschließend studieren durften. Als Fachärztin bekämpfte sie in Berlin erfolgreich das

Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen
(Foto: Dr. Heyo Prahm)



Recha Freier
(Foto: Privatbesitz der Familien Freier und Landau)

Antje Brons
(Foto: Johannes a Lasco Bibliothek Emden)

Kindbettfieber, trat für die Abschaffung des Abtreibungs-Paragraphen 218 und für sexuelle Aufklärung ein.

2. April 2014: Recha Freier, Norden
* 29.10.1892, Norden · † 02.04.1984, Jerusalem
Recha Freier ist eine berühmte Jüdin aus Ostfriesland und Gründerin der Jugend-Alija. Diese Bewegung entwickelte die Idee von Schulungslagern für jüdische Jugendliche, um diese auf ein Leben in Palästina vorzubereiten. Sie verhalf rund 10.000 Jugendlichen zur Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland und rettete ihnen das Leben vor dem Holocaust. 1984 verstarb sie 91-jährig in Jerusalem.

1. Oktober 2015: Antje Brons, Emden
* 23.11.1810, Norden · † 02.04.1902, Emden
Mit ihrem Buch über die Geschichte der Taufgesinnten bzw. Mennoniten in Deutschland hat Antje Brons 1884 erstmals die deutsche Täuferforschung angestoßen. Sie begründet damit ihren Ruf als Kirchenhistorikerin. Als solche wurde sie auch kirchenpolitisch tätig und war Mitbegründerin der Vereinigung deutscher Mennoniten-Gemeinden 1886 in Berlin.

20. Februar 2016: Maria von Jever
* 05.09.1500, Jever · † 20.02.1575, Jever
Maria von Jever, eine friesische Häuptlingstochter, prägte als Landesherrin nachhaltig politisch, kulturell und wirtschaftlich die Entwicklung der Stadt Jever und des Umlandes. In ihrer Regierungszeit bekam Jever den Charakter einer Residenzstadt und wurde zum Mittelpunkt des zugeordneten Territoriums. Selbstbewusst und unabhängig übernahm sie die Regierungsverantwortung und setzte sich gegen männliche Machtansprüche durch. Sie gilt bis heute als die Identifikationsfigur des Jeverlandes.

Maria von Jever (Schlossmuseum Jever)

8. Juni 2018: Ingrid Buck, Aurich
* 11.12.1913, Aurich · † 15.05.1996, Aurich
Ingrid Buck wurde 1968 zur Landschaftsrätin der Ostfriesischen Landschaft gewählt.
Sie war die erste und bisher einzige Frau in dieser Funktion. Die Ostfriesische Landschaft ist eine der ältesten Landschaftsverbände in Deutschland, die sich aus den Landständen Ostfrieslands entwickelte und in einer Tradition von über 550 Jahren steht. Engagiert erforschte Ingrid Buck ostfriesische Bräuche, Traditionen sowie Alltagsthemen und leistete damit einen wesentlichen Beitrag zur Kulturgeschichte Ostfrieslands.

Ingrid Buck (Foto: Historisches Museum Aurich)

Literatur und weiterführende Information:

Elke Stolze (Hrsg.): *FrauenOrte. Frauengeschichte in Sachsen-Anhalt.* Kompilation Expo 2000 Sachsen-Anhalt. Mitteldeutscher Verlag, Halle 2000
Andrea Heußinger „Verhältnisse treiben, statt sich treiben zu lassen“
NDR 1 Niedersachsen - Kulturspiegel - 10.04.2018 19:00 Uhr
„Die Verhältnisse treiben, statt sich von ihnen treiben zu lassen“ 30minütiges Feature von Andrea Heußinger. Sie besuchte fünf „frauenORTE“ und sprach dort mit Menschen, die die Erinnerung lebendig halten. An außergewöhnliche Frauen, die - auch heute noch - Vorbilder sind.

https://www.ndr.de/ndr1niedersachsen/Die-Verhaeltnisse-treiben-statt-sich-von-ihnen-treiben-zu-lassen, audio394306.html

Dr. Monika Batke (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Bildungs- und Berufsperspektiven für Mädchen und Frauen im demographischen Wandel im ländlichen Raum

Dr. Monika Batke

Sehr geehrte Damen und Herren, nach historischen Einblicken und interessanten aktuellen Projekten möchte ich Sie mitnehmen in zukünftige Entwicklungen anhand von Bildungsperspektiven für Mädchen und Frauen im demographischen Wandel im ländlichen Raum.

Einführung

Der demographische Wandel prognostiziert für Niedersachen einen Bevölkerungsrückgang in den nächsten 40 Jahren selbst bei starker Zuwanderung. Für die Region Ostfriesland zeigen sich neben stabilen Städten und Gemeinden, z. B. Aurich oder Moormerland, stark alternde Kommunen

und schrumpfende Kommunen mit Anpassungsdruck wie Emden und Wittmund. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Situation prognostiziert eine Studie der Emsachse einen Stellenzuwachs bis 2025 um 24.000 Stellen bei gleichzeitigem Rückgang der Zahl der Erwerbsfähigen um 12.000. Aus Sicht der Hochschule Emden/Leer bleibt hier natürlich nur eine Schlussfolgerung: Bestmögliche Ausbildung der vorhandenen zukünftigen Arbeitnehmer*innen.

Das prognostizierte Wachstum zeigt sich bereits an der Hochschule Emden/Leer: von 2009 bis 2015 stieg die Zahl der Studierenden, Professor*innen und Beschäftigten um 25, 11 bzw. 31 %. Aufgrund des demographischen Wandels ist es insbesondere wichtig, alle zur Verfügung stehenden „Ressourcen" zu nutzen. Das bedeutet in diesem Zusammenhang, dass ein Frauenanteil von 50% wünschenswert wäre. Die Zahlen zeigen hier zwar einen überproportionalen Anstieg in den letzten Jahren, aber 50% sind noch nicht erreicht und sieht man ins Detail bei den Angestellten so zeigt sich, dass die Mehrheit der Frauen in Teilzeit angestellt ist, mehr Frauen als Männer befristet angestellt und Frauen in den oberen Gehaltgruppen unterrepräsentiert sind.

Sieht man nun auf den Verlauf akademischer Karrieren in Deutschland, so wird deutlich, dass ab dem Studienende ein Verlust an qualifizierten Frauen eintritt. Eine Beobachtung die auch als leaky pipeline bezeichnet wird. Die strukturellen Ursachen hierfür sind in vielfachen Studien analysiert worden. Beispielhaft seien hier gleicher Zugang zu Qualifikation, Vernetzung und Karrierewegen sowie ein familienfreundliches Umfeld genannt. All dies gilt es zu beseitigen, um das Qualifikationspotential geschlechtergerecht zu nutzen.

Das fem:talent Stipendium

Um genau hier anzusetzen, hat die Hochschule Emden/Leer das fem:talent Stipendium ins Leben gerufen. Ziel des Stipendiums ist es, den Frauenanteil in der Wissenschaft und in Führungspositionen zu erhöhen. Daher fördert die Hochschule begabte Studentinnen und Promovendinnen, die bereits hervorragende Leistungen erkennen lassen, auf allen Qualifikationsstufen: im Bachelor, im Master und in der Promotion. Das Programm umfasst eine finanzielle Förderung sowie ideelle Förderung in Form von des fem:talent

pools. Innerhalb dieser Gruppe aller Stipendiatinnen werden Schlüsselqualifikationen und der Berufseinstieg gefördert sowie Selbstorganisation und Vernetzung unterstützt. Dieses Programm ist so in Deutschland einmalig und wurde 2017 von der Initiative komm-mach-MINT des Nationalen Pakts für mehr Frauen in MINT-Berufen als Projekt des Monats August ausgezeichnet.

Ermöglicht wird das fem:talent-Stipendium durch die Teilnahme der Hochschule Emden/Leer am Professorinnenprogramm II. Dieses Programm des Bundes und der Länder zielt darauf ab, die Gleichstellung an Hochschulen zu unterstützen, wobei die Repräsentanz von Frauen auf allen Qualifikationsstufen verbessert werden und insbesondere die Anzahl an Wissenschaftlerinnen in Spitzenfunktionen erhöht werden soll. Die Hochschule Emden/Leer hat sich mit ihrem Gleichstellungskonzept beworben und wurde nach externer Begutachtung qualifiziert. Daher hatte die Hochschule die Möglichkeit, für drei im Förderzeitraum neuberufene Professorinnen finanzielle Unterstützung zu bekommen. Vorgabe des Professorinnenprogramms 2 ist, dass alle dadurch frei werdenden Mittel in gleichstellungsfördernde Maßnahmen fließen müssen.

Diese finanziellen Mittel fließen nun zu einem Teil in die Stipendien, wobei in den letzten zwei Wintersemestern jeweils 18 Frauen mit einem Stipendium unterstützt wurden. Der Förderschwerpunkt liegt auf Masterstudentinnen aller Fachbereiche, aber auch Bachelorstudentinnen der MINT-Bereiche sowie Promovendinnen werden gefördert. Insgesamt umfasst die Gruppe der Stipendiatinnen zurzeit 26 Studentinnen. Aktuell stehen Mittel für zwei weitere Jahrgänge zur Verfügung.

Hinsichtlich der finanziellen Förderung zeigt sich ein vielfältiger Einsatz der Mittel, beispielsweise für Forschungsaufenthalte, Kongressbesuche oder zur Anschaffung leistungsstarker Simulationsrechner. Auf ideeller Ebene führen vielfältige Aktivitäten von Gruppentreffen über Exkursionen bis hin zu thematischen Workshops dazu, dass die Anerkennung durch das fem:talent Stipendium, die Vernetzung, der interdisziplinäre Austausch sowie eine Sensibilisierung für das Thema Geschlechtergerechtigkeit für die Stipendiatinnen erfahrbar werden.

Einen deutlichen Eindruck vermittelt ein Blick auf die Gesichter des fem:talent-Stipendiums, um nur ein paar Beispiele zu nennen: wir haben durch-

weg Stipendiatinnen mit herausragenden Studienleistungen, fünf Masterstipendiatinnen sind z.T. sogar erfolgreich in Vollzeit berufstätig neben dem Studium. Vier Stipendiatinnen meistern ihr Studium mit Kindern und viele sind ehrenamtlich engagiert z.T. als Sporttrainerin, Gruppenleiter-Ausbilderin oder Gründungsmitglied eines Hochschulorchesters.

Bei so viel Leistung und Potential wünschen wir uns perspektivisch eine Welt der Chancengleichheit für alle Geschlechter. Darauf arbeiten auch weitere Projekte der HS hin: das Niedersachsen Technikum, Familie an der Hochschule sowie die Zertifizierung TOTAL E-QUALITY und das Engagement in Netzwerken wie komm-mach-MINT, PROfessur und FRAUENLEBEN in Ostfriesland.

Biographische Skizzen der Referentinnen

Kurzviten Referentinnen Oll' Mai 2018

Prof. Dr. Gunilla Budde
Prof. Dr. Gunilla Budde, geboren in Herford in Westfalen, war nach dem Studium an den Universitäten Hamburg und Bielefeld als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Bielefeld, Cambridge, Exeter, Manchester und London, dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, der Universität Konstanz sowie als Lehrstuhlvertretung an der Universität Bielefeld für Prof. Dr. Ute Frevert tätig. Seit April 2005 lehrt sie an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg als Professorin für Deutsche und Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Von 2010 bis 2015 war sie dort Vizepräsidentin für Studium und Lehre. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das „Europäische Bürgertum des 19. Jahrhunderts", die „Verflechtungsgeschichte BRD/DDR", „Internationale Familien- und Bildungsgeschichte", sowie die „Gender History", um nur einige davon zu benennen. Ihre Habilitation befasste sich mit „Frauen der Intelligenz - Akademikerinnen in der DDR, 1945 bis 1975". Eine weitere Publikation behandelt die Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945.

Dr. Ursula Feldkamp
Die promovierte Historikerin schrieb ihre Dissertation zum Thema „Frauen an Bord von Frachtsegelschiffen 1850 bis 1939 in autobiografischen Quellen". Ursula Feldkamp war viele Jahre im Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und hat dort schwerpunktmäßig die Geschichte der Schifffahrt aus weiblicher Sicht erforscht. In Hamburg war es im 19. Jahrhundert verpönt, dass Kapitänsfrauen ihre Männer auf See begleiteten. In der Ostfriesischen Seeschifffahrt hingegen wurde es von ihnen erwartet. Anhand von Tagebüchern, Briefen und anderen Quellen hat sie Grundlagenforschung zum Thema Frauen an Bord betrieben. Für ihren heutigen Vortrag hat sie den Briefwechsel von Gepke Kracht und ihrem Mann Johann aus Warsingsfehn erstmalig untersucht.

Wir freuen uns, dass wir heute direkte Nachkommen von Gebke Kracht, nämlich Hannelotte und Sabine Kracht aus Warsingsfehn, als Gäste begrüßen dürfen.

Dr. Anke Sawahn

Die promovierte Historikerin und Germanistin Anke Sawahn hat nach dem Studium der Germanistik, Geschichte, Pädagogik und Philosophie ihr erstes und zweites Staatsexamen sowie ein Referendariat für das Höhere Lehramt abgeschlossen. Sie ist heute als freiberufliche Historikerin und Dozentin in der Erwachsenenbildung tätig. 2007 veröffentlichte sie ihre Dissertation zum Thema „Die Frauenlobby vom Land. Die Landfrauenbewegung in Deutschland und ihre Funktionärinnen 1898 bis 1948". Ihre wissenschaftlichen Themenschwerpunkte liegen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, bei Biografien und der Geschichte der Juden, zu denen sie zahlreiche Publikationen veröffentlicht und Vorträge gehalten hat. Sie wurde vom niedersächsischen Landesfrauenrat als Beraterin in den Fachbeirat für die Initiative „frauenORTE Niedersachsen berufen.

Prof. Dr. Antje Sander

Nach einem Studium der mittelalterlichen Geschichte, klassischen Archäologie, historischen Hilfswissenschaften (Numismatik, Paläographie, Heraldik) an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster folgte 1991 die Promotion zum Dr. phil. in dem Fach Mittlere Geschichte mit einem Thema zur Mittelalterlichen Baustoffversorgung in spätmittelalterlichen Städten Norddeutschlands. Nach einem studentischen Volontariat am Westfälischen Museum für Archäologie arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster.
Von 1990 bis 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sonderforschungsbereich 231 „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit" und von 1992 bis 1993 wissenschaftliche Volontärin der Historischen Kommission für Westfalen. 1993 bis 1996 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Museum der Landeshauptstadt Schwerin. Seit 1996 Leiterin des Schlossmuseums Jever. Seit 2007 lehrt sie als Honorarprofessorin an der

Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg. Unter ihrer Leitung erhielt das Schlossmuseum Jever mehrere Preise und Auszeichnungen u.a. durch die Stiftung Niedersachsen, den Niedersächsischen Museumspreis der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und den KulturKontakte Preis des Niedersächsischen Ministeriums für Wirtschaft.

Dr. Monika Batke

Dr. Monika Batke, studierte Lebensmittelchemikerin und promovierte Toxikologin, verantwortet als Projektkoordinatorin die fem: talent Stipendien der Hochschule Emden/Leer. Seit 2015 ist sie mit ihrer Familie in Ostfriesland ansässig. Sie übernimmt als freiberufliche, akkreditierte Toxikologin und als Lehrbeauftragte für Toxikologie der Hochschule Emden/Leer weitere Aufgaben. Vorherige Stationen waren das Deutsche Institut für Ernährungsforschung, Potsdam-Rehbrücke, und das Fraunhofer Institut für Toxikologie und experimentelle Medizin, Hannover. Dort konnte sie Führungserfahrung sammeln und Mentoringprogramme kennenlernen.

Die „Malle Diven" (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Ehrungen

Auf Beschluss des Indigenatsauschusses und des Kollegiums der Ostfriesischen Landschaft wurden dieses Jahr auf dem Oll‘ Mai drei Kulturschaffende ausgezeichnet: Mit dem Upstalsboom-Siegel in Bronze (Totius-Frisiae-Siegel) ehrte Landschaftspräsident Rico Mecklenburg (rechts) Hermann Adams aus Ihrhove (links). Karl-Heinz de Wall aus Reepsholt nahm ebenfalls das Upstalsboom-Siegel in Bronze aus den Händen des Landschaftspräsidenten entgegen. Eske Nannen, Prinzipalin der Kunsthalle Emden, wurde mit der Ubbo-Emmius-Medaille geehrt (Foto: Reinhard Former, Ostfriesische Landschaft).

Pressespiegel

OSTFRIESISCHER KURIER OSTFRIESLAND MONTAG, 7. MAI 2018 / SEITE 5

OLL' MAI: 350 GÄSTE UND AKTEURE IN LEER

Durch Bildung stehen Frauen ihren Mann

KULTUR Fünf Vorträge von promovierten Forscherinnen zum Thema „FrauenLeben in Ostfriesland" bereichern den Oll' Mai

Rund 350 Gäste hören interessiert den Äußerungen über die Geschichte und Gegenwart der Gleichberechtigung von Männern und Frauen zu.

Gespannt lauschten die 350 Gäste den Ausführungen der Referentinnen zum Thema „FrauenLeben in Ostfriesland". FOTOS: WIETING

Dr. Ursula Feldkamp

Dr. Monika Batke

Prof. Dr. Gunilla Budde

Dr. Anke Sawahn

Prof. Dr. Antje Sander

LEER/WIE – „Bildung ist der Schlüssel" – wer auch auf dem diesjährigen Oll' Mai zum übergeordneten Thema „FrauenLeben in Ostfriesland" am Sonnabendvormittag referierte, benutzte diesen Satz. Bildung sei der Schlüssel, um voranzukommen. Nach der Schulbildung steht die berufliche Ausbildung an und dann die Fortbildungen. Stichwort: Lebenslanges Lernen. Nun gilt dieser Satz logischerweise auch für Männer. Aber anlässlich der Oll' Mai-Veranstaltung der Ostfriesischen Landschaft zeigten Prof. Dr. Gunilla Budde (Uni Oldenburg), Dr. Ursula Feldkamp (Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven), die Historikerin Dr. Anke Sawahn (Hannover) und die Leiterin des Schlossmuseums in Jever, Prof. Dr. Antje Sander, dass es für die Frau in Europa ein dornenreicher Weg war, um überhaupt ein Recht auf Bildung zu erlangen. Dass Deutschland im November das einhundertjährige Wahlrecht für Frauen feiern kann, hat einen eher pragmatischen Hintergrund, erklärte die Wissenschaftlerin: Während Millionen Männer im Ersten Weltkrieg an der Front waren, musste die Frauen während der vierjährigen Kämpfe in den eigenen vier Wänden allein teils eine Vielzahl an Kindern großziehen, wichtige Entscheidungen allein treffen und hart arbeiten, um den Lebensunterhalt zu verdienen. „Da wäre es schwer vermittelbar gewesen, wenn die Frauen – teils Witwen – kein politisches Wahlrecht bekommen hätten." Schließlich hätten sie im Krieg bewiesen, dass sie – um im Bild zu bleiben – ihren Mann stehen können. In Frankreich habe eine Feministin namens Olympe de Gouges bereits im 18. Jahrhundert für mehr Gleichberechtigung der Frau gekämpft. Sinnbildlich ihr Satz: „Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen, gleichermaßen muss ihr das Recht zugestanden werden, eine Rednertribüne zu besteigen." Gunilla Budde schloss ihren Vortrag mit dem einprägenden Satz: „Menschenrechte haben kein Geschlecht." Das Leben zweier Fehntjerinnen innerhalb ihrer Seefahrer-Familie hat Ursula Feldkamp in Absprache mit den Nachkommen genauer unter die Lupe nehmen dürfen. Exemplarisch erfuhren die Zuhörer aus Briefwechseln des Warsingsfehntjer Paares Gepke Kracht und ihrem Mann Johann. Der 1844 Geborene schaffte es vom Schiffsjungen zum Kapitänspatent und fuhr auf hoher See – in Gottes Hand. Seine Brigg „Rikstina", an dessen Finanzierung sich Johann Kracht zusammen mit dem Reeder beteiligte, war wohl doch altersschwächer als befürchtet und sank. Der tiefreligiöse Johann Kracht schrieb kurz vor seinem Tod in seinen „teils hochemotionalen Briefen", so Ursula Feldkamp: „Wie Gott uns führt, damit müssen wir zufrieden sein." Eine entbehrungsreiche Zeit für den Rest der Familie brach an. In den Abendstunden, wenn alle Arbeit zu Hause gemacht war, nähte Gepke Kracht, um Geld zu verdienen. Als Witwe sei sie aber nicht mehr von ihrem Mann abhängig gewesen: „Durch Heirat gingen die Besitztümer der Frau im 19. Jahrhundert komplett an den Mann über. Er konnte damit machen, was er wollte und die Frau musste sich ihm auch noch unterordnen." Dadurch, dass ihr Sohn Coord Kracht 1905 ein Einzelhandelsgeschäft eröffnete, habe es die Familie wieder zu etwas Wohlstand geschafft. Das familiengeführte Textilhaus Kraft existiert noch heute in dem Ort. Die deutsche Landfrauen-Bewegung in Ostfriesland seit 1925 nahm Anke Sawahn unter die Lupe. Der Landfrauenverband, also die Vereinigung mit der fleißigen Biene im Logo, sei „der größte Bildungsträger für die Frauen" zu damaliger Zeit gewesen. 189 Landfrauenvereine gab es seinerzeit. Und heute: „Wir müssen zusehen, dass wir den Nachwuchs motivieren und kein reiner Vergnügungsverein werden, von denen es heute so viele gibt." Antje Sander würdigte im Kulturprojekt „FrauenORTE in Ostfriesland" die Lebensleistungen der Pewsumer Frauenärztin Hermine Heusler-Edenhuizen (1872 bis 1955), der Emder Kirchenhistorikerin Antje Bronsen (1810 bis 1902), der Leeraner Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes (1890 bis 1984), sowie der Norder Gründerin der Jugend Aliyah, Recha Freier (1892 bis 1984) und dem Fräulein Maria von Jever (1500 bis 1575).

> *„Bildung ist der Schlüssel"*

Dass es bis zur vollständigen Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau noch ein weiter Weg ist, zeigte die Toxikologin Monika Batke auf: „Der Anteil der Frauen steigt zwar, allerdings arbeiten mehr Frauen in Teilzeit, befristet und in den unteren Lohngruppen." Mit dem Projekt „fem:Talent" konnten bislang 26 Studentinnen schon während ihrer universitären Ausbildung finanziell gefördert werden.

Der Frauenchor der Ländlichen Akademie Krummhörn, die „Malle Diven", sorgte für die musikalische Unterhaltung beim Oll' Mai.

Thümler will Kultur als Pflichtleistung sehen

POLITIK Minister macht sich für den Erhalt der plattdeutschen Sprache stark

LEER/WIE – Der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Bernd Thümler, hat ein Umdenken bei der Bewertung des Themas Kultur gefordert: „Kultur soll nicht ständig als freiwillige Aufgabe gesehen werden, sondern als Pflichtaufgabe." Das sagte der 47-jährige Christdemokrat während seiner Grußworte anlässlich der Oll' Mai-Veranstaltung der Ostfriesischen Landschaft vor 350 Gästen aus Politik, Kultur, Verbänden und Gesellschaft am Sonnabendmorgen in der Großen Kirche Leer und erntete reichlich Applaus für diesen Standpunkt.

„Kultur ist der Kitt der Gesellschaft", sagte der CDU-Politiker aus Berne mit Wurzeln großmütterlicherseits in „Laalt" (Larrelt): „Das ist nicht Emden."

Es müssten beim Thema Kultur zudem auch nicht immer nur die großen Summen sein: „Manchmal reichen 2000 Euro, um etwas anzustoßen, das sonst nicht möglich wäre." Überdies appellierte Thümler für den Erhalt der „identitätsstiftenden plattdeutschen Sprache". Er überließ das Feld zum Thema „FrauenLeben in Ostfriesland" den fünf promovierten Fachreferentinnen und widmete sich lieber dem Begriff „Heimat".

Dieses für jeden anders empfundene Gefühl von Heimat müsse mit Empathie gelebt werden: „Nicht ausgrenzend, sondern mitnehmend", resümierte der CDU-Politiker beim Oll' Mai.

Bernd Thümler (CDU), Minister für Wissenschaft und Kultur, fordert ein Umdenken bei der Bewertung des Themas Kultur.

Ostfriesischer Kurier vom 7. Mai 2018.

Für Thümler ist Kultur eine Pflichtaufgabe

Landesminister spricht bei »Oll' Mai«-Feier in Leer - Hohe Auszeichnung für Eske Nannen

Die ehemalige Leiterin der Emder Kunsthalle, Eske Nannen, ist am Sonnabendmorgen in Leer anlässlich der alljährlichen Oll' Mai-Veranstaltung mit der Ubbo-Emmius-Medaille geehrt worden.

Von Henning Wieting

350 Gäste feierten in Leer den »Oll' Mai«. Für musikalische Unterhaltung sorgte dabei der Frauenchor »Malle Diven«, hier auf der Bühne. Fotos: Former

LEER/EMDEN. Im Beisein von 350 Gästen aus Politik, Verbänden, Kirche und Gesellschaft hat die 76-jährige gebürtige Emderin von Landschaftspräsident Rico Mecklenburg die höchste Auszeichnung erhalten, die die Landschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts nach ihrer eigenen Satzung vergeben kann.

Eske Nannen bedankte sich in der Evangelisch-Reformierten Kirche in Leer für die hohe Ehre und erklärte, dass alles Erreichte im Zusammenhang mit der 1986 eröffneten Kunsthalle nicht auf sie allein gemünzt werden könne: »Ich muss den Dank an mein Team richten, denn ohne das Team wäre alles nicht möglich gewesen.«

In seiner Laudatio sagte Mecklenburg: »Durch ihre überregionale Strahlkraft ist die Kunsthalle Emden heute für die Gäste der Region ein beliebtes Ziel und Ausgangspunkt für kulturhistorische Aktivitäten.«

Die Kunsthalle müsse inzwischen als Wirtschaftsfaktor für die ostfriesische Region gesehen werden.

Mit dem Totius-Frisiae-Siegel (Upstalsboomsiegel) in Bronze ist der Westoverledinger Hermann Adams ausgezeichnet worden. Mecklenburg: »Mit seiner intensiven und engagierten Erforschung vor allem der Zeitgeschichte des Overledinger Landes hat Hermann Adams Maßstäbe für die lokal- und regionalhistorische Forschung gesetzt.«

Die gleiche Ehrung hat der gebürtige Reepsholter Karl-Heinz de Wall aus den Händen des Landschaftspräsidenten erhalten: »Mit seinem breiten Wirken auf unterschiedlichen Feldern der Lokal- und Regionalgeschichte des Harlingerlandes hat sich Karl-Heinz de Wall große Verdienste erworben.«

Der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, hat in seiner »Oll´ Mai«-Rede in Leer ein Umdenken bei der Bewertung des Themas Kultur gefordert: »Kultur soll nicht ständig als freiwillige Aufgabe gesehen werden, sondern als Pflichtaufgabe.« Das sagte der 47-jährige Christdemokrat während seiner Grußworte vor den 350 Gästen aus Politik, Kultur, Verbänden und Gesellschaft am Sonnabendmorgen in der Großen Kirche Leer und erntete reichlich Applaus für diesen Standpunkt.

»Kultur ist der Kitt der Gesellschaft«, sagte der CDU-Politiker aus Berne mit Wurzeln großmütterlicherseits in »Laalt« (Larrelt): »Das ist nicht Emden.« Es müssten beim Thema Kultur nicht immer die großen Summen sein: »Manchmal reichen 2000 Euro, um etwas anzustoßen, das sonst nicht möglich wäre.« Überdies appellierte Thümler für den Erhalt der »identitätsstiftenden plattdeutschen Sprache«. Er überließ das Feld zum Thema »FrauenLeben in Ostfriesland« den fünf promovierten Fachreferentinnen und widmete sich lieber dem Begriff »Heimat«. Dieses für jeden anders empfundene Gefühl von Heimat müsse mit Empathie gelebt werden: »Nicht ausgrenzend, sondern mitnehmend.«

Geehrt wurden durch Landschaftspräsident Rico Mecklenburg (rechts) Hermann Adams, Karl-Heinz de Wall und Eske Nannen (im Bild von links).

»Kultur ist der Kitt der Gesellschaft«, so Minister Björn Thümler in seiner »Oll´ Mai«-Rede.

Rheiderland-Zeitung vom 7. Mai 2018.

„Kultur muss zur Pflichtaufgabe werden“

VERANSTALTUNG Minister Björn Thümler will die Landschaften als regionale Förderer stärken

Der CDU-Politiker war Gast beim Oll' Mai in Leer. Dabei wurde auch der Ihrhover Heimatforscher Hermann Adams ausgezeichnet.

VON C. AMMERMANN

Voll besetzt war die Große Kirche in Leer anlässlich der Festveranstaltung Oll' Mai. Hier steht der Präsident der Ostfriesischen Landschaft, Rico Mecklenburg, am Rednerpult. BILD: ORTGIES

LEER/IHRHOVE - Björn Thümler (CDU), niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, kritisiert, dass Kultur von der Politik und von Kommunen „ständig als freiwillige Aufgabe“ angesehen werde. „Kultur ist der Kitt der Gesellschaft, sie muss zur staatlichen Pflichtaufgabe werden“, sagte der Minister am Sonnabend bei seiner Rede auf der Traditionsveranstaltung Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft vor rund 350 Zuhörern in der Großen Kirche in Leer.

Nach seinen Worten haben kleinere Kultureinrichtungen für das Zugehörigkeitsgefühl, die Identität und das Heimatbewusstsein eine große Bedeutung. Deshalb will Thümler die Grundlage für eine bedarfsgerechte Aufstellung und Ausstattung von kleinen und mittleren Kultureinrichtungen schaffen. „Dabei soll auch die Rolle der Landschaften gestärkt werden“, so der Minister.

Eröffnet worden war die Fachtagung, die unter dem Motto „Frauen-Leben in Ostfriesland“ stand, durch Rico Mecklenburg, Präsident der Ostfriesischen Landschaft. „Die gleichwertige Behandlung von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen, ist auch im 21. Jahrhundert noch nicht überall erreicht. Frauen erhalten in vielen Bereichen des Arbeitslebens immer noch für gleichwertige Arbeit weniger Geld als ihre männlichen Kollegen“, sagte der Präsident. Er wies darauf hin, dass es noch viel zu tun gebe, um den Verfassungsartikel zur Gleichberechtigung Wirklichkeit werden zu lassen. Das „Frauen-Leben in Ostfriesland“ wurde in mehreren Fachvorträgen beleuchtet. Prof. Dr. Gunilla Budde von der Universität Oldenburg zum Beispiel referierte zum Thema „100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland“. Dr. Ursula Feldkamp ging in ihrem Vortrag „Das Leben der Fehntjerinnen im 19. Jahrhundert in autobiografischen Quellen“ auf die Geschichte der Schifffahrt aus weiblicher Sicht ein.

Björn Thümler bei seiner Rede. BILD: ORTGIES

Neben den Vorträgen standen Ehrungen im Mittelpunkt des Oll' Mai. So zeichnete Präsident Mecklenburg Eske Nannen für ihr Engagement für die Emder Kunsthalle mit der Ubbo-Emmius-Medaille aus. „Eske Nannen hat mit ihrer Arbeit das Leben in unserer Region enorm bereichert und sich dadurch um Ostfriesland verdient gemacht“, so Mecklenburg. Der Ihrhover Heimatforscher Hermann Adams erhielt das Totius-Frisiae-Siegel. Mecklenburg sagte: „Mit seiner intensiven und engagierten Erforschung vor allem der Zeitgeschichte des Overledingerlandes hat Hermann Adams Maßstäbe für die lokal- und regionalhistorische Forschung gesetzt.“

Rico Mecklenburg (von rechts), Präsident der Ostfriesischen Landschaft, zeichnete Eske Nannen, Karl-Heinz de Wall und Hermann Adams aus. BILD: AMMERMANN

General-Anzeiger vom 7. Mai 2018.

Bildnachweise:

Foto 1 Deckblatt: Inka Drengemann-Steudtner im Watt,
Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
Logo „FrauenLeben in Ostfriesland", Gestaltung: BeBold Aurich 2017
Fotos Rückseite:
1. Reihe von links nach rechts
„Frau Wilken, Mutter des Heimatforschers Martin Wilken in Engerhafe beim Kartoffelschälen". © Renate Janssen, Oldeborg
Meta Rogall, legendäre Discobesitzerin „Meta Norddeich",
Foto © Sven Rogall, Norddeich
Anna Happach am Webstuhl, Aurich 1960 © Gertrud Happach;
2. Reihe von links nach rechts
Grete Bojanac geb. Jannsen mit Milchkannen bei Bauer Doden in Upende © Renate Janssen, Südbrookmerland;
Altje Gerrels Dorenbusch, 1829-1914, Badefrau auf Norderney um 1911 © Stadtarchiv Norderney, Bestand 6.057, Verl. Mohr u. Dutzhauer, Leipzig;
Ballettmädchen, Kunstschule Norden e.V., © Fotostudio Ekkenga, Inh. Erika Opitz, Norden, 2014 © Erika Opitz;
3. Reihe von links nach rechts
Emden Heringsfabrik, Frauen in Heringsfabrik © Ostfriesisches Landesmuseum Emden, FS Album 22-36 a;
Badefrauen auf Norderney 1878, Foto: E. Risse © Stadtarchiv Norderney, Bestand 10.066-001;
Die Granatfrau Hermina Siebrandt, Foto © Käthe Ysker, Greetsiel
4. Reihe von links nach rechts
„Kuttermädchen Monika beim Granatsieben auf dem Krabbenkutter GRE 47 „JAN GOSSELAAR", Monika Arends geb. Gosselaar aus Greetsiel. Foto: Wilhelm Papst Göppingen, 1960
Hannelotte Kracht, Warsingsfehn mit Brief von Gepke Kracht vom 17.3.1881, Foto: Katrin Rodrian 2017